



Der neue Rektor:
Hans Weder ... Seite 2



Der neue Prorektor Forschung:
Alexander A. Borbély ... Seite 3

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal



Bild Eliane Rutishauser

MULTIKULTURELL: *Die vierzig Mensa-Angestellten kommen aus zwölf Staaten und drei Kontinenten – und verstehen sich trotzdem ... Seite 15*

INFORMATIONSTELEN: *Pünktlich zum
Rektorenwechsel wurden die neuen
Orientierungshilfen installiert ... Seite 18*



Bild Christoph Schumacher



Videostill aus «Die Kartensammler»

VOLKSKUNDE: *nimmt mit digitalen
Kameras die alte Tradition des ethno-
graphischen Films wieder auf ... Seite 9*

Die Umsetzung der Reform

Seit 1. März 2000 ist der Theologe Professor Hans Weder neuer Rektor der Universität Zürich. Wie steht er zur gegenwärtigen Situation der Universität, und wie sieht er ihre Zukunft?

MIT HANS WEDER SPRACH
SUSANNE HALLER-BREM

Das Universitätsgesetz und die Universitätsordnung sind in Kraft. Nun geht es darum, den neuen Strukturen zum Leben zu verhelfen. Wie wollen Sie das erreichen?

Hans Weder: Die Universität muss sich künftig stärker selber organisieren. Es gilt nun, Verfahren zu entwickeln, die eine Selbststeuerung der Universität ermöglichen und Willkür verhindern. Ich bin überzeugt, dass dies gelingt, wenn Führungs- und Sachkompetenz möglichst nahe beieinander liegen. Entscheide müssen in enger Verbindung mit jenen, die von der Sache betroffen sind, gefällt werden. Wichtig ist zudem, dass auf jeder Stufe des Entscheidungsprozesses eine Argumentation möglich ist. Eine Universität, die sich selbst organisieren will, kann dies meines Erachtens nur durch Verständigung tun. Dies setzt allerdings voraus, dass ihre Angehörigen zur fächer- und fakultätsübergreifenden Kooperation bereit sind.

Die Universität hat mit dem neuen Gesetz eine grössere Autonomie erhalten. Wie werden Sie diese Autonomie nutzen?

Autonomie kann ja nicht heissen, dass jetzt einfach die Universitätsleitung autonom entscheidet. Vielmehr soll hier die bereits erwähnte Selbstorganisation zum Tragen kommen. Die Universität ist, gerade wenn sie autonom ist, nicht aus der Verantwortung entlassen. Die Verantwortung muss in doppelter



Am 29. Februar 2000 hat Hans Heinrich Schmid die Rektorenkette an seinen Nachfolger Hans Weder (links) weitergegeben. (Bilder Christoph Schumacher)

Hinsicht wahrgenommen werden: Einerseits gegenüber der Sache der Wissenschaft, andererseits gegenüber der Gesellschaft, welche sie trägt und finanziert. Als Rektor werde ich hauptsächlich die Ansprüche der Wissenschaft vertreten; andere Beteiligte werden eher die Interessen der Öffentlichkeit wahrnehmen. Diese zwei Verantwortungsbereiche gilt es zusammenzuführen.

Das Renommee und die Akzeptanz

von Studienrichtungen können sich schnell ändern. Wie wollen Sie verhindern, dass in Zeiten knapper Finanzmittel profitable Modelfächer die Oberhand gewinnen?

Es gehört zum Gedanken der Universität, dass an ihr nicht nur profitable Gebiete gepflegt werden, sondern eine umfassende, mehrdimensionale Erforschung der Wirklichkeit angestrebt wird. Selbstverständlich muss beim Festlegen von Forschungsschwerpunkten mitbedacht werden, was die Gesellschaft beschäftigt, doch sollte dadurch die Grundlagenforschung nicht beeinträchtigt werden. Nur so ist es möglich, auch in Zukunft relevante Forschungsschwerpunkte aufzubauen. Hätte man beispielsweise in der Biologie vor knapp zwanzig Jahren ganz auf die Mikrobiologie und Molekularbiologie gesetzt, wäre die systematische Biologie verkümmert. Dies hätte verhindert, neue öko-

logische Schwerpunkte zu setzen, die auf systematischer Biologie beruhen.

Wie ist das Verhältnis der Universität zur Marktwirtschaft – Stichwort Spin-off-Firmen oder Sponsoring, um nur zwei neuere Entwicklungen zu nennen?

Ich habe diesbezüglich überhaupt keine Berührungsängste. Bereits seit Sommer 1997 existiert an der Universität Zürich eine Stelle für Technologietransfer. Es ist wichtig, dass das wirtschaftliche Potential der an den Universitäten erarbeiteten Forschungsergebnisse nicht brachliegt. Meiner Meinung nach sollte jedoch ein Spin-off stattfinden, wenn Universitätsangehörige oder -abteilungen nur noch auf reine Dienstleistungen oder den Verkauf von Produkten spezialisiert wären. Sponsoring ist für mich ebenfalls akzeptabel, allerdings muss die Unabhängigkeit gewährleistet sein. – Was ich aber keineswegs möchte, ist eine Abkehr von der öffentlich-rechtlichen Position der Bildungsanstalten zu einem «Privatuniversitysystem», denn dies würde die Chancengleichheit sehr stark einschränken.

«Meines Erachtens kommt nun die Zeit, in der die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften wieder zusammenwachsen.» (Hans Weder)

Die «ethische Verantwortung der Wissenschaft» ist ein oft gehörtes

Stichwort. Welchen Stellenwert hat dieser Begriff für Ihre Arbeit?

Die ethische Reflexion der eingesetzten Mittel und der möglichen Folgen von Wissenschaft für Mensch und Umwelt ist eine wichtige Dimension universitärer Wissenschaft. Wissenschaftsethik sollte sich nicht nur mit den Folgen der Wissenschaft beschäftigen, sondern die ethische Arbeit muss bereits bei den Erkenntnisprozessen beginnen, deren Methoden und Strategien auf Sachgemässheit und ethische Verantwortbarkeit zu überprüfen sind. Meines Erachtens kann die Ethik nicht an bestimmte Fachleute delegiert werden. Sicher soll man die Schätze ethischer Reflexion in Theologie und Philosophie nutzen, doch Ethik ist immer auch auf den Sachverstand der jeweiligen Wissenschaft angewiesen.

Ihr Vorgänger Hans Heinrich Schmid ist als «Vater der Universitätsreform» in die Zürcher Universitätschronik eingegangen. Welche Schwerpunkte möchten Sie setzen?

Im Zentrum steht die Verwirklichung der Reform im Geist der Universität und im Geist der Reform selber. Während meiner Zeit als Rektor möchte ich einen Hauptakzent auf die Verbesserung des Zusammenspiels setzen. Als Theologe mit Schwerpunkt Hermeneutik beschäftige ich mich mit

Qualität und Kommunikation

Alexander A. Borbély ist seit Anfang März Prorektor Forschung der Universität. Der gebürtige Ungare möchte Qualitätskriterien für die universitäre Forschung etablieren und den Dialog zwischen Universität und Öffentlichkeit fördern.

VON THOMAS GULL

Allzu konkret kann und will der neue Prorektor noch nicht werden: «Ich habe erst gerade angefangen und muss mich zu erst einarbeiten. Ob ich meine Ideen umsetzen kann, wird sich weisen.» Wohin die Reise gehen soll, kann Borbély allerdings bereits skizzieren. Seine Kernauf-

gabe werde darin bestehen, die Qualität der Forschung an der Universität zu fördern und zu verbessern. Und bei der Nachwuchsförderung seien grosse Anstrengungen nötig. Um die Qualität der Forschung zu steigern, will Borbély verbindliche Qualitätskriterien etablieren. Dass dies nicht problemlos ablaufen wird, ist ihm klar: «In den Naturwissenschaften gibt es bereits anerkannte Qualitätskriterien, bei den Sozial- und Geisteswissenschaften dürfte das schwieriger sein.» Aber auch dort gelte es, Qualität zu definieren und nachzuweisen, denn die Evaluation der Forschung gewinne an Bedeutung.

Das zweite grosse Anliegen Borbélys ist der Dialog der uni-



Der neue Prorektor Forschung Prof. Alexander A. Borbély. (Bild A. A. Borbély)

versitären Forschung mit der Öffentlichkeit. «Es wird immer wichtiger, einem breiten Publikum mitzuteilen, was wir machen.» Bereits als Dekan der Medizinischen Fakultät hat Borbély eine Stabsstelle für Öffentlichkeitsarbeit geschaffen, mit dem Ziel, die Forschung besser zu kommunizieren. An der Universität gebe es bereits Kanäle und Publikationen, die er besser nutzen möchte, meint Borbély. Besonders wichtig seien die neuen Medien, vor allem das Internet. «Wir müssen nach Wegen suchen, wie neue Forschungsergebnisse rasch, at-

traktiv und dem jeweiligen Zielpublikum angemessen kommuniziert werden können.»

Die bessere Kommunikation soll das Image der universitären Forschung in der Öffentlichkeit verbessern. Die Risiken sollten offen diskutiert werden, es gelte aber auch, die neuen Möglichkeiten herauszustreichen. «Heute sehen die Leute vielfach nur die Probleme, nicht aber die Chancen der Forschung. Wir müssen eine positive Haltung gegenüber der Forschung vermitteln», findet Borbély.

Der neue Prorektor Forschung

Alexander A. Borbély studierte Medizin an der Universität Zürich. Nach der Promotion bildete er sich am Research Laboratory of Electronics am Massachusetts Institute of Technology in Biosignalanalyse und Elektrophysiologie weiter. Dann kehrte er ans Pharmakologische Institut der Universität Zürich zurück, wo er sich 1971 für Psychopharmakologie habilitierte. 1975 wurde er zum Assistenzprofessor, 1983 zum Extraordi-

narius und 1992 zum Ordinarius für Pharmakologie ernannt. Von 1998 bis 2000 war er Dekan der Medizinischen Fakultät. Borbély leitet eine international bekannte Forschergruppe auf dem Gebiet der Schlafforschung. Für seine Forschungsarbeiten wurde er mit verschiedenen Preisen und zwei Ehrendoktoraten ausgezeichnet.

Ein ausführliches Porträt von Professor Borbély erscheint im nächsten unimagazin.

der Reflexion auf Verstehensbedingungen. Verständigung und unterschiedliche Perspektiven der Wahrnehmung interessieren mich seit jeher. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit wird deshalb sein, an der Kommunikation – und zwar gegen innen und aussen – zu arbeiten. Dabei ist es wichtig, sich allein an der Sache und an der Qualität der Wissenschaft zu orientieren und sich keinesfalls von politischen Tagesaktualitäten oder Ideologien beeinflussen zu lassen. Es ist mir auch ein Anliegen, die Zugehörigkeit der Universitätsangehörigen zu «ihrer» Hochschule zu fördern, also eine «corporate identity» im weitesten Sinn aufzubauen.

Das gesellschaftliche und bildungspolitische Umfeld verändert sich stark und rasant. Zur Zeit müssen sich auch die Universitäten neu positionieren. Wie soll sich in diesem Kräftespiel die Universität Zürich ausrichten?

Die Universität Zürich wird in Zukunft noch stärker mit der ETH zusammenarbeiten. Dadurch wird der Hochschulplatz Zürich weiter gestärkt. Die grundlegenden Naturwissenschaften werden aber weiterhin zur Universität gehören. Viele Forschungsprojekte lassen sich nur noch interdisziplinär angehen, und gerade im Bereich Geisteswissenschaften hat die Universität Zürich eine starke

Position. Meines Erachtens kommt nun die Zeit, in der die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften wieder zusammenwachsen. Ein bestimmtes Mass an Wettbewerb unter den Universitäten ist sicher gut, doch sollten andere Universitäten nicht verdrängt werden, denn sonst entsteht eine Monokultur, die der Wissenschaft schlecht bekäme. Die Entwicklungen im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien werden von der Universität Zürich aufmerksam verfolgt. Wir nehmen die politischen Impulse auf und machen das, was der Wissenschaft dient und was sinnvoll ist. Meiner Ansicht nach sollte

man die Bedeutung dieser neuen Technologien aber nicht überschätzen. Das Fernsehen hat die universitäre Bildung nicht umgekrempelt; ebenso wenig ist zu erwarten, dass dies die neuen Kommunikationstechnologien tun. Sie sollen dort eingesetzt werden, wo sie einen Nutzen erbringen, nämlich in der Vermittlung von Information. Dies ist aber nicht die Hauptaufgabe der Universität, geht es ihr doch vielmehr darum, die kritische Reflexion und das Verstehen von Information zu kultivieren.

Dr. Susanne Haller-Brem ist freie Wissenschaftsjournalistin.

Zürich: Wo Wissenschaft und Wirtschaft sich unterstützen

Zwischen der Universität Zürich und der Standortförderungsorganisation für den Wirtschaftsraum Zürich (Greater Zurich Area/GZA), «The Zurich Network», hat sich eine vielversprechende Zusammenarbeit angebahnt. Gemeinsam mit den beiden grössten Schweizer Hochschulen und verschiedenen Fachhochschulen verbindet sich die Wirtschaft in der Region Zürich zu einem einzigartigen Wissens- und Wirtschaftsstandort.

VON EDMOND ERMERTZ

Zu Beginn des Jahres 1995 hatte eine im Auftrag des Regierungsrats des Kantons Zürich und der Zürcher Kantonalbank durchgeführte Studie zur Innovationsfähigkeit der Zürcher Wirtschaft, ungeachtet verschiedener positiver Feststellungen, einen dringenden Handlungsbedarf ausgemacht. Das veranlasste den Regierungsrat, ein Schwerpunktprogramm «Wirtschaftsstandort Zürich» mit 53 Einzelmassnahmen zu formulieren. Dazu gehörten unter anderem die Haushaltssanierung, die Einführung einer wirkungsorientierten Verwaltungsführung, die Überprüfung der Bewilligungsverfahren sowie die Fokussierung von Lehre und Forschung. Als Jürg Niederbacher (Bild oben) im Herbst 1996 die Leitung der Koordinationsstelle für Europa- und Wirtschaftsfragen der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion über-

Dr. Edmond Ermertz ist Leiter des Stabs Forschung/Wirtschaftsbeziehungen und Co-Leiter des Zürcher Innovationszentrums Wissenschaft in der Gesellschaft.

nahm, richtete er seine Aufmerksamkeit zunächst vorwiegend auf solche vom Staat beeinflussbaren Rahmenbedingungen, die der Ansiedelung neuer Firmen förderlich oder hinderlich sein können. Insbesondere schuf er eine Anlaufstelle für Unternehmen, welche eine rasche und unbürokratische Bewältigung von Problemen im Umgang mit staatlichen Stellen ermöglichen sollte. Doch «wenn Zürich (...) eines der fünf führenden Wirtschafts- und Know-how-Zentren Europas sein will, dann bedarf es eines noch verstärkten gemeinsamen Engagements von Regierung, Wirtschaft und Bevölkerung. Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung kann nur durch die Übereinstimmung von Zielvorstellungen und durch die enge Zusammenarbeit aller massgeblichen Kräfte erreicht werden», schrieb Niederbacher im Herbst 1997. Dieser Absichtserklärung folgte bereits ein Jahr später, am 24. November 1998, die Gründung der Stiftung «Greater Zurich Area Standortmarketing» mit dem Ziel, eine Gesellschaft in der Rechtsform der AG unter dem Namen «Greater Zurich Area AG» zu errichten.

Standortmarketing Grundlage dieser Stiftung ist die Erwägung, dass «eine wirkungsorientierte Wirtschaftsförderung zur langfristig nachhaltigen Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsraums Zürich eine vorrangige Aufgabe für Staat und Wirtschaft ist, die nur durch eine aktive Partnerschaft (...) erfolgreich sein kann». Demzufolge sind Geldgeber und Gönner der Stiftung «Kantone, Städte und Gemeinden des Wirtschaftsraums Zürich und deren Organisationen sowie dort tätige oder ansässige Unternehmungen und

deren Organisationen» (Stiftungsreglement). Zur Verwirklichung des Stiftungszwecks «erichtet und betreibt die Stiftung eine Unternehmung, welche den Wirtschaftsraum Zürich im Ausland präsentiert, ansiedlungswillige Unternehmungen unterstützt und weitere Massnahmen des Standortmarketings umsetzt. Ferner unterstützt die Unternehmung alle Massnahmen, die geeignet sind, im Wirtschaftsraum Zürich ansässige Unternehmen in deren Entwicklung zu fördern» (Stiftungsurkunde). Der Stiftungsrat ist gegenwärtig aus je sechs Vertretern der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft zusammengesetzt. Der Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Zürich gehört ihm von Amtes wegen als Präsident an. Zum Direktor der «Greater Zurich Area AG» wurde auf den 1. Juli 1999 Dr. Jürg Niederbacher gewählt. Am Jahresbudget dieser Gesellschaft von rund 5 Millionen Franken beteiligt sich der Kanton Zürich mit 1,76 Millionen Franken.

Nachdem das Auslandmarketing für den Wirtschaftsraum Zürich in das gemischtwirtschaftliche Unternehmen «Greater Zurich Area AG» (nunmehr unter dem Namen «The Zurich Network») ausgegliedert worden ist, richtet die kantonale Wirtschaftsförderung unter der neuen Leitung von Dr. Stephan Kux ihre Tätigkeit vermehrt auf das Standortmarketing nach innen.

Netzwerk von Beziehungen Welches sind nun die konkreten Schritte von «The Zurich Network»? In erster Linie wird ein fokussiertes Marketing zur Förderung der Ansiedlung neuer unternehmerischer Aktivitäten im Wirtschaftsraum Zürich betrieben, mit dem Ziel, bis 2003



Vertritt die Seite der Wirtschaft: Dr. Jürg Niederbacher, Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Zürich, Dissertation «Das Recht der Technik in der europäischen Integration», Tätigkeit in der CS-Group und im Sulzer-Konzern. 1996 Leitung der Koordinationsstelle für Europa- und Wirtschaftsfragen des Kantons Zürich. 1998 Gründung der Stiftung «Greater Zurich Area Standortmarketing» und der «Greater Zurich Area» AG. Seit 1. Juli 1999 Direktor «The Zurich Network».

mindestens tausend neue Arbeitsplätze zu schaffen und einen zusätzlichen Steuerertrag von wenigstens 20 Millionen Franken zu generieren. Den ansiedlungswilligen Firmen wird eine hohe Servicequalität geboten. Insbesondere werden branchenbeziehungsweise fachbezogene Clusters aufgebaut, in denen den Firmen ein Netzwerk von Beziehungen zu Unternehmungen und zur Wissenschaft zur Verfügung steht. Prioritär werden gegenwärtig die Clusters Medizinaltechnik, Finanzdienstleistungen und Nachhaltigkeit realisiert.

Regelmässiger Austausch Hier knüpft nun die Wirtschaftskontaktstelle der Universität Zürich an. Hochschulintern besteht bekanntlich das Forum für Gesellschaftsfragen bei der Zürcher Hochschulen, in

welchem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu gesellschaftspolitisch aktuellen Fragen gemeinsame Projekte ausarbeiten (Beispiel: Projekteingaben für das SPP Zukunft Schweiz), Arbeitsgruppen bilden (Beispiel: Genomanalyse

Unternehmungen ein attraktives Beziehungsnetz zur Erarbeitung gemeinsamer Problemstellungen und Lösungswege anzubieten.

Innovationszentrum ZIWIG Alle bestehenden und weiter zu entwickelnden Netzwerke werden getragen durch das Zürcher Innovationszentrum Wissenschaft in der Gesellschaft (ZIWIG - siehe «unijournal» 6/99). Dieses stellt die Koordination und Fokussierung der verschiedenen Aktivitäten sicher. Zudem – und das ist sein wesentliches Merkmal – vernetzt es alle operativen Tätigkeiten kontinuierlich mit der zuständigen Forschung und Entwicklung in den verschiedenen Fachgebieten und vermittelt so einen qualifizierten Feedback für deren Weiterentwicklung oder gegebenenfalls Neuausrichtung. Denn das Ziel des Innovationszentrums besteht nicht einfach im Erbringen von Transferleistungen, sondern in der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft als Bestandteil der universitären Wissenschaft. Die Leiterin der Stelle Wirtschaftsbeziehungen im Prorektorat Forschung ist Sandra Gisin (auf dem Bild links).

möglichst werden soll.

Forschungsdatenbank Ein bedeutendes Element zur Profilierung des Wissens- und Wirtschaftsstandorts Zürich ist die gemeinsame Forschungsdatenbank der Universität und der ETH Zürich (siehe «unijournal» 6/99). Diese ermöglicht über das Internet den Einblick in die aktuelle Forschung der beiden Zürcher Hochschulen. Gegenwärtig werden zusammen mit dem ETH-Rat, dem schweizerischen Netzwerk für Innovation (SNI) sowie «The Zurich Network» Anstrengungen unternommen, um nicht nur diese Datenbank weiter zu optimieren, sondern sie auch durch eine entsprechende Wirtschaftsdatenbank zu erweitern und so – gegebenenfalls über ein gemeinsames Portal – den Wissens- und Wirtschaftsstandort Zürich auf dem WWW weltweit zu repräsentieren. Gleichzeitig sollen auch die Präsentations- und Suchtechniken auf den internationalen Suchmaschinen nach Möglichkeit verbessert werden.

Im Dienst der Öffentlichkeit Bei diesen zuversichtlichen Ausblicken auf die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Zürcher Wissenschaft und Wirtschaft, zu der auch die Universität ihren Beitrag leistet, soll nicht vergessen werden, dass deren Auftrag gegenüber der Gesellschaft sich nicht allein in dieser Funktion erfüllt. Das Leitbild der Universität Zürich formuliert das wie folgt: «Die Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit bedeutet für die Universität, ihre wissenschaftliche Arbeit im Dienst der Öffentlichkeit zu verstehen. Sie verpflichtet die Universität auch zur kritischen Wahrnehmung öffentlicher Entwicklungen und Probleme; zu deren Reflektion und Bearbeitung leistet die Universität einen wissenschaftlichen Beitrag. Die Verantwortung gegenüber der Sache der Wissenschaft verlangt einen Freiraum, in dem sich Studium, Theoriebildung und Kritik unbeeinflusst von externen Sachzwängen und ideologischen Einflussnahmen vollziehen können.»

Technologietransfer Für den Bereich des Technologietransfers ist die gemeinsam von den Universitäten Zürich und Bern getragene Aktiengesellschaft Unitecra AG zuständig. Diese vermittelt den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die an der praktischen Umsetzung und wirtschaftlichen Verwertung von Forschungsergebnissen interessiert sind, kompetente Beratung in allen Fragen der Patentierung und der Kontaktnahme mit geeigneten Firmen und unterstützt sie bei Vertragsabschlüssen. Als weitere Dienstleistung wird gegenwärtig von den Wirtschaftskontaktstellen der Universität und der ETH Zürich eine Stiftung für angewandte Forschung errichtet, durch welche die Gründung neuer Firmen finanziell er-

und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft), Weiterbildung anbieten (Beispiel: Bildung und Arbeit) und weitere Initiativen ergreifen. In diesem Rahmen wurde auch das Kommunikationsnetz Universität-Wirtschaft geschaffen, das führende Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft zu regelmässigen Gesprächen (und gegebenenfalls zu Folgeprojekten) über wichtige Probleme vereint. Hier wurden bisher Themen bearbeitet wie: Gesundheit am Arbeitsplatz, Arbeitsmarktfähigkeit, Issue Monitoring, Informatisierung der Wirtschaft, Risiko und andere. Dieses Kommunikationsnetz wird gegenwärtig zusammen mit «The Zurich Network» in die Richtung der drei oben genannten Clusters differenziert mit dem Ziel, sowohl Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als auch



Vertritt die Seite der Universität: Dr. des. Sandra Gisin, Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich, Dissertation zum Thema «Der Finanzmarkt und sein Risiko. Eine soziologische Studie», Tätigkeiten in den Bereichen Marketing, Public Relations und Unternehmensberatung. Leiterin des Bereichs Wirtschaftsbeziehungen/Wissenstransfer und des Zürcher Innovationszentrums Wissenschaft in der Gesellschaft.

EUL-SITZUNG 25. 1. 2000

Neue Besetzung

■ Ethikkommission: Dem Konzept für die in der Universitätsordnung vorgesehene Ethikkommission wird zugestimmt. Diese Kommission hat unterstützende Funktion; sie fördert die ethische Bewusstseinsbildung und die Verständigung über ethische Normen. Zudem kann sie das entsprechende Lehrangebot der Fakultäten unterstützen, wofür ihr Mittel für jährlich acht Semesterstunden Lehraufträge (die sie aber nicht selbst erteilt) zur Verfügung stehen.

Organisationsreglement: Mit jenem der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wird bereits das fünfte Organisationsreglement genehmigt.

Vertretung der Professorenschaft im Universitätsrat: Für die Ämter des Rektors und der Prorektoren erarbeitet die EUL gemäss Universitätsordnung jeweils Vorschläge zu Händen des Senats. Im Unterschied dazu ist die Vorbereitung der (vom Senat abschliessend vorzunehmenden) Wahl der oder des Delegierten der Professorenschaft im Universitätsrat nirgends geregelt. Da es sich um eine reine Professorenangelegenheit handelt, ist die EUL für diesen Zweck nicht das geeignete Gremium. Die Aufgabe wird den abtretenden und den neuen Dekanen übertragen. Für die Wahl ist eine ausserordentliche Sitzung des Senats am 27. 6. 2000 vorgesehen.

Abschied: Mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten nehmen zum letzten Mal an einer Sitzung der EUL teil, nämlich die Damen und Herren Rektor H. H. Schmid, Prorektor C. C. Kuenzle, die Dekane Th. Krüger, D. Thürer, J. Wüest, V. Ziswiler, der PD-Delegierte P. F. Meier, die Assistierendendelegierte F. Meister und die Studierendendelegierten D. Casanova und J. Floris. Ihnen allen gebührt der Dank der Universität! Die neue Besetzung der EUL ist zu finden unter www.unizh.ch/admin/organe/erwleitung.

Kurt Reimann, Generalsekretär

Entstehung und Folgen der Informationsgesellschaft

Das vor einem Jahr gegründete Kompetenzzentrum «Globale Informationsgesellschaft» (SwissGIS) der Universität Zürich erhält Forschungsunterstützung und lanciert ein Graduiertenkolleg.

VON WERNER A. MEIER

Als Reaktion auf die zunehmende Notwendigkeit einer disziplinenübergreifenden Kooperation unter den sozialwissenschaftlichen Fächern und eines institutionalisierten Wissenstransfers ist im Frühling 1999 an der Universität Zürich das Swiss Centre for Studies on the Global Information Society (SwissGIS) errichtet worden. SwissGIS wird gegenwärtig von Forschungsbereichen des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, des Soziologischen Instituts und des Instituts für Politikwissenschaft auf- und ausgebaut. Die langfristige Zielsetzung des Kompetenzzentrums ist die Förderung und Entwicklung herausragender Forschung im Zusammenhang mit der Entstehung und den Folgen der Informationsgesellschaft. Dabei wird zwar der Schwerpunkt auf der Schweiz liegen, aber aus einer komparativen Perspektive: Entwicklung der Informationsgesellschaft Schweiz sowie die Folgen einer globalen Informationsgesell-

schaft für die Schweiz.

Die an SwissGIS beteiligten ForscherInnen verpflichten sich, die Zusammenarbeit innerhalb ihrer Disziplinen zu fördern, die vorhandenen Synergien zu nutzen, transdisziplinär ausgerichtete Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung im Schnittbereich von Medien, Öffentlichkeit und Politik zu betreiben, die interessierten Organisationen und Personen über die aktuellen Forschungsergebnisse zu informieren und die Ergebnisse in die universitäre Lehre wie auch in die Fort- und Weiterbildung einzubringen.

Diese ambitionierten Zielsetzungen können allerdings nur erreicht werden, wenn Forschungsprojekte und zusätzliche Ausbildungsgänge entwickelt und finanziert werden können. Umso erfreulicher für die Initianten und Förderer von SwissGIS, dass sich bereits nach einem Jahr die ersten Erfolge eingestellt haben.

Projekte zu «Zukunft Schweiz» Im Rahmen des vom schweizerischen Nationalfonds geförderten Schwerpunktprogrammes «Zukunft Schweiz» sind sieben Projekte im Modul Informations- und Mediengesellschaft von SwissGIS-Mitgliedern nach einem strengen Auswahlprozedere ausgewählt worden. Die SwissGIS-Forscherinnen und -Forscher aus verschiedenen

Universitäten und Hochschul-instituten werden mit insgesamt rund 1,4 Millionen Franken unterstützt (genauere Angaben zu den Projekten siehe www.swissgis.unizh.ch).

Alle Forschungsprojekte starten im Frühjahr 2000 und leisten damit einen wertvollen Beitrag zum Auf- und Ausbau von SwissGIS als neuartige, problemorientierte, transdisziplinär und interuniversitär vernetzte Forschungsorganisation. Otfried Jarren, Professor für Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich und gleichzeitig Direktor von SwissGIS, zeigte sich denn auch erfreut über den Bescheid des Forschungsrates. «Die gemeinsamen Anstrengungen, auch in der Informationsgesellschaft Schweiz moderne und zukunftsorientierte Lehr- und Forschungsmöglichkeiten anbieten zu können, tragen erste Früchte. Zumindest auf der Ebene von jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -schaftlern können damit in der Forschung neue Formen der Projektarbeit und Weiterbildungsmöglichkeit geboten werden.»

Graduiertenkolleg

Der Schweizerische Nationalfonds hat zusätzlich beschlossen, ein Graduiertenkolleg «Informationsgesellschaft Schweiz» zu unterstützen, das unter der Trägerschaft von SwissGIS und dem Institut für Publizistikwissen-

schaft und Medienforschung der Universität Zürich im Januar 2000 lanciert wurde. Anfang März sind 18 NachwuchsforscherInnen ins Kolleg aufgenommen worden, was ihnen die Gelegenheit verschafft, sich zusätzlich in transdisziplinärer Forschung im Rahmen ihrer Dissertationen zu qualifizieren. Die Leitung hat Professor Heinz Bonfadelli inne.

Auf der Ebene der nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) hingegen hat SwissGIS personell die «kritische Masse» noch nicht erreicht. Deshalb strebt SwissGIS zuerst die Schaffung eines ausreichenden Netzes von qualifizierten WissenschaftlerInnen und landesweit vernetzte universitäre Strukturen an. «In ein paar Jahren», so die Hoffnung des SwissGIS-Direktors, «werden wir auch an der Universität Zürich mit einem sozialwissenschaftlich ausgerichteten Kompetenzzentrum so weit sein, dass wir die Bedingungen erfüllen, um erfolgreich einen Anspruch für einen nationalen Forschungsschwerpunkt geltend machen zu können.»

Dr. Werner A. Meier ist Lehrbeauftragter am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung.
Kontakt: Swiss Centre for Studies on the Global Information Society (SwissGIS), Kurvenstr. 17, Postfach 507, 8035 Zürich, Tel. 01 634 46 96, E-Mail: wameier@ipmz.unizh.ch <http://www.swissgis.unizh.ch>

DAS NEUE UNIVERSITÄTSFÖRDERUNGSGESETZ

Wettbewerb und Kooperation

■ Der Bundesrat hat die Verordnung zum neuen Universitätsförderungsgesetz (UFG) gutgeheissen und setzt das UFG auf den 1. April 2000 in Kraft. Im Spannungsfeld zwischen Wettbewerb und Kooperation ange-

siedelt, dient das neue Gesetz als Grundlage für eine gesamtschweizerisch koordinierte Hochschulpolitik. Es ermöglicht wichtige Anpassungen im Bereich der hochschulpolitischen Organe und bei den bundesseiti-

gen Finanzierungsmechanismen. Die Gültigkeit des neuen UFG ist auf acht Jahre beschränkt.

Neu werden auf das Jahr 2001 die sogenannte Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) als gemeinsames Organ von Bund und Kantonen sowie das neue Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung geschaffen wer-

den. Ausserdem ändert sich mit dem UFG die aufwandorientierte Finanzierung in eine vermehrt leistungsbezogene Bemessung der Grundbeiträge.

Weitere Informationen zum neuen Universitätsförderungsgesetz unter: www.admin.ch/bbw/pressemitteilungen/pm-13-03-2000-d1.html (*unicom*)

Mit guter Lehre das Lernen fördern

Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH) unterstützt die Unterrichtenden in ihrer Tätigkeit. Vor allem geht es darum, das didaktische Repertoire der Lehrenden zu erweitern und damit ein besseres studentisches Lernen zu ermöglichen. Zur Erreichung dieser Ziele bietet die AfH Lehrenden, Instituten und Fakultäten Beratung, Begleitung sowie Aus- und Weiterbildungskurse an. Seit letztem November ist ein erweitertes AfH-Team an der Arbeit.

VON LUZIA VIELI-HARDEGGER

Welche Unterstützung bietet die AfH den Lehrenden? Wie können für die Studierenden – auch im Zeitalter der überfüllten Hörsäle – optimale Lernbedingungen geschaffen werden?

Dank einer Erweiterung des AfH-Teams ist ein Ausbau der Dienstleistungen möglich. Die Lehrenden werden mit einem breiten Angebot zu einer innovativen, experimentellen Haltung ermuntert. Einerseits stellt die AfH gemeinsam mit dem Didaktikzentrum der ETH für die Dozierenden und Assistierenden beider Hochschulen das vielfältige hochschuldidaktische Kursprogramm bereit. Andere AfH-Dienstleistungen richten sich ausschliesslich an Zielgruppen innerhalb der Universität:

- Für Tutorinnen und Tutoren (auch Semesterassistierende genannt) wurden bisher zwei Kurstypen angeboten. Das bestehende Konzept wird gegen-



Das Team der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik: Anna-Barbara Utelli (links), Luzia Vieli und Pamela Alean. (Bild Eliane Rutishauser)

wärtig überprüft und besser auf die verschiedenartigen Aufgaben dieser Zielgruppe abgestimmt.

- Welche Aufgaben erfüllen die Assistierenden im Unterricht? Mit welchen Herausforderungen werden sie konfrontiert? Auch hier wird das Angebot laufend den Bedürfnissen angepasst. Die Assistierenden sollen ein passendes Grundangebot erhalten. Zudem steht ihnen das gemeinsame hochschuldidaktische Programm beider Hochschulen offen.

- Die Habilitierenden bilden eine wichtige Zielgruppe, streben sie doch die Venia legendi und somit einen festen Platz in der Hochschullehre an. Zusammen mit der Medizinischen Fakultät gestaltet die AfH gegenwärtig einen didaktischen Grundkurs speziell für Habilitierende der Medizin. Entsprechende Angebote für andere Fakultäten werden folgen. Ein Kurs für Habilitierende aus verschiedenen Fakultäten wird im Sommersemester zum zweiten Mal durchgeführt.

- Was bietet die AfH Professorinnen und Professoren? In den Kursen beider Hochschulen können sie die didaktische Methodenvielfalt erweitern und

langjährige Erfahrungen austauschen. Vor allem für sie ist auch die didaktische Beratung im Rahmen einer Hospitation gedacht.

Hochschuldidaktik à la carte

Unter dem Titel «Hochschuldidaktik à la carte» können Lehrende innerhalb eines Instituts gemeinsam eine Aus- oder Weiterbildung beantragen. Miteinander an einem didaktischen Thema (zum Beispiel Gestaltung eines Proseminars) zu arbeiten, wird als wertvolle Erfahrung beurteilt.

Vermeint wird die AfH aktuelle Themen aufgreifen. Da an der Philosophischen Fakultät generell Zwischenprüfungen eingeführt werden, trägt die AfH das Thema «Prüfungsgestaltung» mittels einer Impulsveranstaltung in die Fakultät hinein. Falls für die Umsetzung ein Beratungsbedarf entsteht, setzt sich die AfH dafür ein, dass er gedeckt werden kann. Wie die neuen Technologien didaktisch sinnvoll in den Unterricht integriert werden können, ist ebenfalls ein aktuelles Thema für die AfH. Sie arbeitet diesbezüglich eng mit der neuen ICT-Fachstelle der Universität und

mit dem NET der ETH zusammen.

Die AfH stellt mit Beratungen, Begleitungen, Workshops, Tagungen (zum Beispiel Tagung «Hochschullehre im Wandel» vom 16. März 2001) ein vielfältiges Angebot bereit. Das Team ist dabei auf einen regen Austausch mit Lehrpersonen, Instituten und Fakultäten angewiesen, um die Vielfalt der Unterrichtssituationen erkennen und optimale Unterstützung bieten zu können.

Das AfH-Team

Luzia Vieli-Hardegger (90%)
Dr. phil. I, Leiterin AfH

- Ausbildung von Habilitierenden
- Koordinatorin Weiterbildungsangebot
- Ansprechperson «Hochschuldidaktik à la carte»
- Aktueller Schwerpunkt: Prüfungsdidaktik
- Co-Organisatorin Tagung «Hochschullehre im Wandel»

Pamela Alean-Kirkpatrick (50%)
Dr. phil. II, dipl. chem.

- Ausbildung von Assistierenden
- Hospitationen
- Aktuelle Schwerpunkte: neue Lehr- und Lernformen, Labordidaktik

Anna-Barbara Utelli (60%)
dipl. natw. ETH

- Ausbildung von Tutoren und Tutorinnen
- Aktuelle Schwerpunkte: Didaktik der neuen Medien, Exkursionsdidaktik

Barbara Spoerli (70%)

- Sekretariat
- Kursadministration

Web-Adresse:
<http://www.afh.unizh.ch>

Dr. Luzia Vieli-Hardegger ist Leiterin der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik.

Europäisches Ringen um vergleichbare Abschlüsse

Seit einigen Monaten wird in der Schweiz über Studienstrukturreformen diskutiert. Und wie es scheint, werden den Worten auch Taten folgen: Einige Universitäten haben ihre Studiengänge bereits reformiert.

VON THOMAS HILDBRAND

Im Juni 1999 hat Staatssekretär Charles Kleiber, höchster Bildungsbeamter der Schweiz, in Bologna zusammen mit anderen Bildungsministern Europas die sogenannte Bologna Declaration unterzeichnet. Die Verantwortlichen an Universitäten und Hochschulen in der Schweiz waren sprachlos, nicht nur wegen des Tempos, sondern auch wegen Inhalt und Anspruch dieser Erklärung.

Bologna 1999 formuliert Entwicklungsziele

Mit der Bologna Declaration soll die Harmonisierung des europäischen Hochschulraums vorangetrieben werden. Die unterzeichnenden Staaten haben sich auf folgende Ziele verpflichtet, die sie innert zehn Jahren erreichen wollen:

1. Einführung eines Systems vergleichbarer Abschlüsse
2. Einführung eines Studiengangsystems mit zwei Hauptzyklen
3. Der erste Zyklus dauert mindestens drei Jahre. Der Abschluss attestiert eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikation
4. Der zweite Zyklus, zu dem ein erfolgreicher Abschluss des ersten Zulassungsvoraussetzung ist, wird mit dem Master

Dr. Thomas Hildbrand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prorektorat Lehre.

und/oder der Promotion abgeschlossen

5. Förderung der Mobilität von Studierenden sowie von Lehrpersonen, Forschenden und des Verwaltungspersonals

6. Förderung der Kooperation bei der Qualitätssicherung

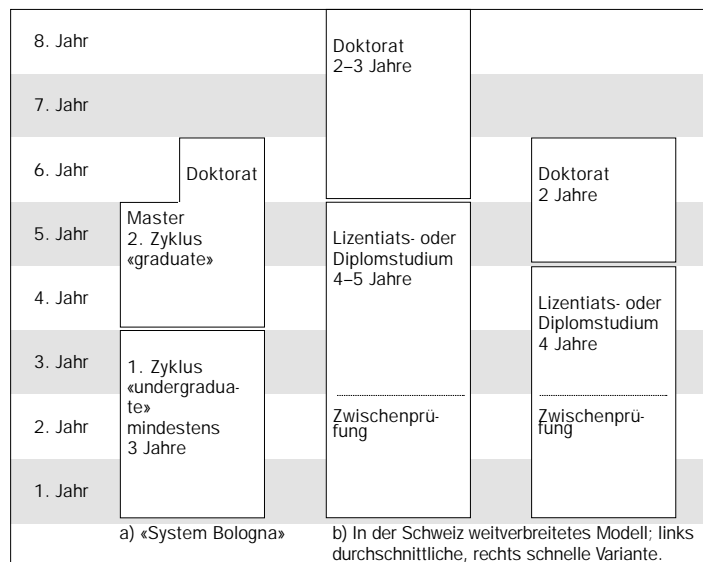
7. Förderung der europäischen Dimension im Hochschulbereich (Curriculum-Entwicklung, Kooperation, Mobilität, diverse Programme).

Die Harmonisierung der Studiengangstrukturen (Punkte 1 bis 4) gibt heute am meisten zu reden, vermutlich weil hier auch die grössten Veränderungen notwendig werden. Hinter diesem Ziel steht aber die Tatsache, dass die von Schweizer Hochschulen verliehenen Lizentiate und Diplome international nicht als Master-Abschlüsse anerkannt werden, da sie akademische Erst- und nicht Zweitabschlüsse sind. Aus Schweizer Sicht wird diese rein formale Argumentation jedoch der inhaltlichen Qualifikation nicht gerecht.

Kontrovers diskutiert

Die Harmonisierungsziele, namentlich die Einführung eines auf dem Arbeitsmarkt relevanten Abschlusses nach mindestens dreijährigem Studium, werden heftig kritisiert. Viele bezweifeln, dass ein dreijähriges Studium zu einem berufsbefähigenden Abschluss führen und/oder eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung auf verantwortlichem Niveau garantieren kann.

Andere dagegen, beispielsweise die Universität St. Gallen, haben die Einführung eines gestuften Studiengangsystems bereits beschlossen. Die Universität Tessin will ebenfalls auf die Entwicklung einschwenken, und an der ETH Zürich ist für den Studiengang Elektrotechnik neu ein gestuftes Modell mit



Gegenüberstellung der Studiengangstrukturen, wie sie a) die Bologna Declaration vorsieht und wie sie b) heute in der Schweiz existieren

integriertem Zwischenabschluss vorgesehen. Diese Institutionen haben die aufgeworfenen Fragen zumindest für sich beantwortet.

Wie weiter in der Schweiz? In den letzten Jahren hat sich die Situation in Europa geändert; unsere Nachbarländer reformieren ihre Studiengänge bereits drastisch: Die italienischen Hochschulen müssen das «Bologna-System» bereits 2001 einführen. Und während in Frankreich die Harmonisierung politisches Programm ist, haben auch die deutschen und österreichischen Hochschulen ihre Studienstrukturen flexibilisiert.

In der Schweiz werden diese Entwicklungen uneinheitlich, vielfach aber mit stark skeptischer Tendenz wahrgenommen. Jetzt haben sich die hochschulpolitischen Gremien das Thema auf die Agenda gesetzt. Im Juni 2000 soll ein nationales Seminar durchgeführt werden, an dem auch der Schreibende einen Bericht zuhanden des

Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates über die aktuelle Situation in der Schweiz vorstellen wird. Wie es dann weitergehen soll, ist noch offen. Fest steht: In der Schweiz hat die inhaltliche Diskussion über die Bologna Declaration begonnen.

Die «Bologna Declaration»

«The European Higher Education Area. Joint Declaration of the European Ministers of Education» wurde am 19. Juni 1999 in Bologna von 31 europäischen Bildungsministern unterzeichnet. Sie verpflichtet die Signatarstaaten unter Respektierung ihrer föderativen Strukturen zur Koordination ihrer Hochschulentwicklungen. Gemeinsame Ziele siehe Text.

Vorläufer-Erklärung: «Declaration de la Sorbonne», 25. Mai 1998 <http://www.europedu.org/deutsch/vert/bolognemid3.html> Die Konferenz der europäischen Hochschulrektoren (CRE) hat, «Bologna» begleitend, die europäischen Studienstrukturen analysiert. Die Studie sieht ein fünfjähriges Master-Studium als kleinsten gemeinsamen Nenner der unterschiedlichen Systeme. <http://www.rks.dk/trends1.htm>



Videostill aus dem Kurzfilm «Geheimnis Gepäck» von Christoph Albrecht, Janine Schiller und Elke Wurster. (Bild zVg)

Geheimnis Gepäck

Volkskunde-StudentInnen haben am Zürcher Hauptbahnhof ethnographische Studien betrieben. Herausgekommen sind fünf Kurzfilme, von denen «Geheimnis Gepäck» es in den studentischen Wettbewerb des internationalen Ethnographischen Filmfestivals Göttingen (D) geschafft hat.

VON JANINE SCHILLER
UND ELKE WURSTER

Jeder Mensch, der sich am Knotenpunkt «Bahnhof» aufhält, hat eine Geschichte mit einem Woher und Wohin zu erzählen. So verschieden diese Geschichten auch sein mögen – (fast) allen Menschen im Bahnhof ist eines gemeinsam: Sie tragen Gepäck. Es birgt das Geheimnis der Reisenden und PassantInnen und die Antwort auf das Woher und Wohin. Dem «Geheimnis Gepäck» versucht der gleichnamige Kurzfilm von Christoph Albrecht, Janine Schiller und Elke Wurster auf die Spur zu kommen.

Janine Schiller und Elke Wurster studieren Volkskunde.

Wer trägt welches Gepäckstück? Wie wird getragen, gezogen, geschleppt? Was tragen die Menschen alles mit sich herum? Gibt die Hülle Aufschluss über den Inhalt?

Offener, als erwartet «Dürfen wir in Ihr Gepäck schauen?» Diese Frage bildet den roten Faden durch den Film. Die FilmemacherInnen befürchteten erst, dass diese Anfrage zu persönlich sei, und erwarteten entsprechend zurückhaltende Reaktionen. Doch das Gegenteil war der Fall: Bereitwillig zeigten und erzählten die Befragten, was sie dabei hatten, und öffneten ihre Taschen, Koffer, Handtaschen, Rucksäcke und Plastiktüten.

Dieses erstaunliche Resultat wirft Fragen auf: Sind wir gar nicht so verschlossen oder verklemmt, wie das Vorurteil es besagt? Hat sich die Grenze der Privatheit verschoben? Eröffnet und erleichtert das Medium, die handliche kleine Kamera, den Zugang zu den Menschen? Wäre der Blick ins Gepäck ohne Kameras verwehrt worden? Im Film nun wechseln, rhythmisch montiert, Einblicke ins Gepäck mit Geschichten ums Gepäck und Ansichten darauf. Die PassantInnen posieren mit ihren

Taschen und Koffern, die Kamera verfolgt Gepäckstücke, zeigt Kurioses, Exotisches, Banales und Trendiges.

Alte Tradition, neue Technik Das Volkskundliche Seminar der Universität fördert seit einigen Semestern den Videofilm als Medium für filmethnographische Recherchen und hat deshalb im Lehrplan einen audiovisuellen Schwerpunkt gesetzt. Es wurden digitale Kameras angeschafft und ein entsprechender Schnittplatz eingerichtet. Ermöglicht wurde dies dank einer Neuorientierung der Abteilung Film der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). Von 1942 bis 1990 hat die Gesellschaft rund achtzig Filme im 16-mm-Format produziert. Die SGV beschloss 1997, für künftige volkskundlich-ethnographische Filme auf die neuen Möglichkeiten der digitalen Videotechnik zu setzen und so die Konstanz des volkskundlichen Filmschaffens zu sichern.

Mikrokosmos Bahnhof In diesem Rahmen begannen die Zürcher VolkskundlerInnen im Sommersemester 1998 ein zweisemestriges Projektseminar mit dem Titel «Filmethnographische Recherchen am Haupt-

bahnhof Zürich», das von Professor Ueli Gyr, Vorsteher des Volkskundlichen Seminars, Dr. Walter Leimgruber, Oberassistent am Seminar, und Dr. Hans-Ulrich Schlumpf, Filmautor, geleitet wurde.

Der Bahnhof ist ein zentraler Ort städtischen Lebens. Als Schnittstelle der unterschiedlichsten Alltagshandlungen, Kommunikationsformen und Kulturen bietet er ein ideales und zugleich anspruchsvolles volkskundliches Beobachtungs- und Recherchierfeld. Fünfzehn StudentInnen näherten sich dem Mikrokosmos Bahnhof durch teilnehmende Beobachtung und erarbeiteten in induktiver Vorgehensweise Ideenskizzen für einen Film. Daraus wurden fünf Themen zur Weiterbearbeitung ausgewählt, die dann in Dreiergruppen realisiert wurden. Im Kurzfilm «Die Kartensammler» (von Jeannette Bossi, Manuel Reimann, Michael Seger) werden Telefonkartensammler und ihre Leidenschaft porträtiert. «Am Rand ... und mitten drin» (von Paola Giovanoli Calacagno, Margrit Gmünder, Sophie van Bemmelen) stellt verschiedene «Kulturen» vor, die sich den Hauptbahnhof als Treffpunkt ausgesucht haben. «Immer wieder sonntags» (von Merret Fehlmann, Bettina Grubemann, Heike Zimmermann) trifft ein spezielles Publikum im Bahnhof ein. «Zürich – Ihre nächsten Anschlüsse» zeigt uns das Gesicht zur Stimme der Bahnhofsansagerin (Lisa Büschlen, Wilhelm Müller, Joanna Zbojnowicz). «Geheimnis Gepäck» wird im April am Ethnographischen Filmfestival in Göttingen im studentischen Wettbewerb laufen.

Ethnographisches Filmfestival Göttingen Das Ethnographische Filmfestival Göttingen wird alle zwei Jahre vom Institut für den wissenschaftlichen Film veranstaltet. Dieses Jahr findet es vom 27. April bis 1. Mai statt. An den ersten beiden Tagen läuft der internationale Wettbewerb mit 25 ausgewählten Filmen von StudentInnen aus elf Ländern. Weitere Informationen unter www.iwf.de/gieff

Jahresbilanz des Mittelbaus

■ Am 27. Januar 2000 fand die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Assistentinnen und Assistenten an der Universität Zürich (VAUZ) statt. Die VAUZ vertritt die wissenschaftlichen und beruflichen Interessen des Mittelbaus an der Universität Zürich. Rund vierzig Prozent der Assistenten, Oberassistenten und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen sind Mitglied in der VAUZ.

Standortbestimmung

Barbara Haering, Nationalrätin und Mitglied des Universitätsrates, eröffnete die Versammlung mit einem Referat zur «Universität Zürich im Orientierungshorizont der schweizerischen Bildungspolitik». In einer Standortbestimmung stellte sie fest, dass die Wissenschaftspolitik der letzten Jahre unter anderem durch folgende drei Entwicklungen geprägt sei:

- Stärkung der anwendungsorientierten gegenüber der Grundlagenforschung
- Einführung des Numerus clausus als Einbruch in das Prinzip des offenen Zuganges zu den Hochschulen

- Verstärkung der Autonomie der Hochschulen.

Kompetenzverlagerung zum Bund

Der letztgenannte Punkt sei insbesondere in Zusammenhang mit der Übertragung von Kompetenzen von den Kantonen auf den Bund zu sehen. In ihrer Bilanz zum Wissenschaftssystem Schweiz stellte Barbara Haering denn auch fest, dass sich ein kleineres Land wie die Schweiz den Föderalismus in diesem Bereich nicht mehr leisten könne. «Die Kompetenzen im Bereich der tertiären Bildung müssen – über kurz oder lang – von den Kantonen auf die Eidgenossenschaft übergehen.» Im anschließenden Ausblick und der nachfolgenden Diskussion wurde auch die Überlegung laut, dass inneruniversitär eine Abkehr von der klassischen Ordinarienuniversität vordringlich sei; nur so könne dem akademischen Nachwuchs eine zeitgemässe Laufbahnplanung ermöglicht werden.

Erfolge im Berichtsjahr
Co-Präsidentin Rosmarie Schön

berichtete von der Tätigkeit der VAUZ im letzten Jahr. Im Vordergrund stand und steht nach wie vor die Umsetzung des Universitätsgesetzes vom 15. März 1998 in einer Vielzahl von Verordnungen und Reglementen. Hier hat sich die VAUZ teilweise mit Erfolg engagiert. Bei der Personalverordnung hat sie dazu beigetragen, dass wichtige Anliegen im Sinne eines fortschrittlichen Personalmanagements realisiert werden konnten: die Einführung eines Rahmenpflichtenheftes für Qualifikationsstellen, die Einrichtung einer Personalkommission oder eine ausdrückliche Verankerung des Schutzes des Personals vor sexuellen Übergriffen. Mit der Unterscheidung von Stabs- und Qualifikationsstellen ist die VAUZ ihrem Konzept des differenzierten Mittelbaus einiges näher gekommen. Allgemein gilt es, dem im Gesetz verankerten Recht der Stände auf Mitbestimmung als Grundsatz Nachachtung zu verschaffen. Einzig der staatsrechtlichen Beschwerde zum Rekurskommissionsreglement war leider kein Erfolg beschieden.

Die aktuelle Tätigkeit im Jahr 2000 der VAUZ und ihrer Delegierten wird sich insbesondere mit der Ausarbeitung der Habilitationsreglemente und Rahmenpflichtenhefte auf Stufe Fakultät sowie der Umsetzung der Mitbestimmungsrechte in den Institutsreglementen befassen.

Wahlen

Luis Filgueira tritt nach zweijähriger Tätigkeit für die VAUZ als Co-Präsident von seinem Amt zurück. Die Versammlung bestätigt Rosmarie Schön als Präsidentin und wählt Thomas Rothenfluh neu als Vizepräsidenten. In die Erweiterte Universitätsleitung werden als Vertreterinnen des Mittelbaus Rosmarie Schön (bisher) und Sabine Lippuner (neu) gewählt. Im Universitätsrat wird der Mittelbau weiterhin durch Nicole Schaad vertreten. Die vollständige Liste der über 60 Delegierten des Mittelbaus sowie die noch vakanten Positionen finden sich auf der Internetseite der VAUZ: www.vauz.unizh.ch.

Rosmarie Schön ist Präsidentin der VAUZ.

NACHDIPLOMSTUDIUM

Umweltrelevant

■ Im Oktober 2000 beginnt an der Universität Zürich ein neuer Kurs des Nachdiplomstudiums Umweltwissenschaften. Dieses Weiterbildungsangebot richtet sich an Leute aus den verschiedensten Berufen, die sich im Umweltbereich Kompetenzen aneignen wollen. Es befähigt die Studierenden, umweltrelevante Probleme zu erkennen, sie zu analysieren und interdisziplinäre Lösungsansätze dafür zu entwickeln. Es steht allen interessierten Personen offen und ist berufsbegleitend konzipiert. Anmeldeschluss ist der 31. März 2000.

www.unizh.ch/uwinst

NADEL-AUSSCHREIBUNG FÜR 2000–2002

Entwicklungszusammenarbeit

■ Das Nachdiplomstudium in Entwicklungszusammenarbeit (NADEL) an der ETH Zürich bietet HochschulabsolventInnen aller Fachrichtungen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern an. Das NADEL beginnt mit einem viermonatigen Studiensemester, in dem die Grundkenntnisse über wichtige gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und umweltrelevante Entwicklungsprozesse sowie über Formen und Schwerpunkte der Entwicklungszusammenarbeit vermittelt werden. Studierende ohne Berufserfahrung in Entwicklungsländern absolvieren da-

nach einen sechs- bis zwölfmonatigen Projekteinsatz, um die Arbeitsrealität vor Ort kennenzulernen. Im abschliessenden Weiterbildungssemester vertiefen die Studierenden in Blockkursen ihre Kenntnisse und Erfahrungen aus dem Studiensemester und dem Projekteinsatz. Das Nachdiplomstudium wird mit einem Diplom der ETH Zürich zertifiziert. Anmeldeschluss für das am 23. Oktober beginnende Semester ist der 30. April 2000.

Auskünfte: NADEL-Sekretariat, ETH Zentrum, VOB B 12, 8092 Zürich, Tel. 01 632 42 40, E-Mail: kramer@nadel.ethz.ch, www.nadel.ethz.ch

NACHWUCHSFÖRDERUNG

SNF-Professuren

■ Die ersten SNF-FörderungsprofessorInnen beginnen dieses Jahr ihre Forschungsarbeiten an schweizerischen Hochschulen. Sie wurden vom Nationalfonds unter knapp vierhundert Kandidierenden ausgewählt – im Rahmen des neuen, ausgebauten Programms zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Bewerben können sich WissenschaftlerInnen, die unter vierzig Jahre alt sind, ein Doktorat und mehrjährige Forschungstätigkeit mit hochrangigen Publikationen aufweisen.

www.snf.ch/Foerderungsforschungen/Foerderungsforschungen_d.html

Paradise lost?

Sparen auf Kosten der PrivatdozentInnen (PD) zahlt sich mittelfristig für die Universität nicht aus; es gilt im Gegenteil, die PD als vollwertige Mitglieder des Lehrkörpers anzuerkennen und neue Mittel und Stellen für sie zu fordern – ist der neue Präsident der PD-Vereinigung der Universität Zürich überzeugt.

VON MARTIN SCHWYZER

Laboratorium, Observatorium, Ambulatorium – so heissen Räume, in welchen Gene geklont, Galaxien entdeckt oder Patienten untersucht werden. Mit Leidenschaft und Fleiss werden dort naturwissenschaftliche und medizinische Probleme erforscht. Ganz vorne mit dabei sind die PrivatdozentInnen (kurz PD genannt). Verglichen mit dem Ausland trafen sie bei uns bisher beinahe paradiesische Bedingungen an – aber das Paradies droht verloren zu gehen.

Manche PD lehnten Rufe an ausländische Universitäten ab, weil sie den Forschungsplatz Zürich schätzten. Bisher hatten sie keinen Grund zur Reue – die Universität Zürich bietet hervorragende Bedingungen für die Forschung: moderne Arbeitsplätze und teure Instrumente, gut ausgebildetes Personal und reichliche Betriebsmittel. Rund neunzig Prozent der PD an der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der veterinärmedizinischen Fakultät beziehen ihren Lohn als OberassistentInnen oder wissenschaftliche MitarbeiterInnen der Universität; an der medizinischen Fakultät sind es immerhin zwei Drittel, welche als leitende Ärzte, Oberärztinnen oder wissen-



PD Martin Schwyzer (rechts) bespricht mit seinem Laboranten Bernd Vogt die neuesten Resultate der Gen-Amplifikation. (Bild Silvia Luckner)

schaftliche Mitarbeiter für ein Universitätsinstitut oder Zürcher Spital tätig sind. Sie nehmen eine Zwitterstellung ein: als PD zählen sie zum Lehrkörper und als kantonale Angestellte zum Mittelbau der Universität. Ihre Leistungen in Forschung und Lehre sind für die Universität unentbehrlich, finden aber nicht immer die nötige Anerkennung.

Überall einspringen
Seit Jahren steht die Universität unter enormem Spardruck, von dem die PD überdurchschnittlich betroffen sind. Warum? Manche Lehrstühle werden verzögert oder gar nicht besetzt. Das Institut für Pflanzenbiologie wurde innerhalb von vier Jahren von sechs auf zwei Professuren reduziert. Trotzdem ist weiterhin rund dreissig Prozent des gesamten Grundunterrichtes in Biologie zu erteilen, wofür in erster Linie die PD einspringen. In der Veterinärmedizin waren im gleichen Zeitraum auf 25 Professuren 9 Rücktritte zu verzeichnen und weitere stehen bevor. Die Lehrstühle bleiben zum Teil über zwei Jahre vakant, wenn sie nicht sogar ganz aufgehoben werden. Auch hier wirken die PD als kostengünstige Lehrkräfte.

Die meisten PD haben Spass an der Lehre und schätzen die Gelegenheit, ihre Lehrkompe-

tenz zu verbessern. Gehaltvolle Vorlesungen, praxisnahe Kurse und faire Prüfungen kosten jedoch Zeit und Kraft, die der Forschung verloren gehen. Manche PD werden zusätzlich für Klinik, Dienstleistungen und Administratives eingesetzt. Die QUITUNG folgt erst später: Zuerst werden die Resultate spärlicher, dann die Publikationen und schliesslich das Geld für die weitere Forschung. Dies in einer Zeit, wo die PD zunehmend für die Einwerbung von Drittmitteln aus Nationalfonds und anderen Quellen verantwortlich gemacht werden. Entgegen landläufiger Meinung garantiert der Titel eines PD keineswegs eine Stelle an der Universität – im Gegenteil: Die PD mit unbefristeten Stellen sterben allmählich aus. Die jüngeren PD haben befristete Stellen und müssen nach spätestens sechs Jahren sehen, dass sie weiterkommen. Da Hausbefürungen verpönt sind und Professuren ohnehin verzögert besetzt werden, müssen sie ihre Haut dort zu Markte tragen, wo die erbrachten Zusatzleistungen wenig zählen.

Mit den vergleichsweise niedrigen Studentenzahlen ist es in der Schweiz auch bald vorbei; nun stehen doppelte Jahrgänge bevor. Als Lösung wird die computergestützte Lehre angepriesen (virtueller Campus). Sol-

ches mag die Hörsäle entlasten und die Studierenden motivieren, taugt aber nicht zum Sparen, sondern erfordert massive Investitionen. Als Computerexperten werden PD erneut zu Zusatzleistungen herangezogen. Das benötigte Geld wird anderswo fehlen, vermutlich wieder auf Kosten des Mittelbaus.

Was ist zu tun?

Probleme sollen kein Lamento auslösen, sie können eine Chance sein:

1. Nur gemeinsames Handeln bringt die Universität aus dem Sumpf. Es geht nicht an, den Lehrkörper und die Stände gegeneinander auszuspielen.

2. Die PD brauchen genügend Zeit und Mittel für die Forschung. Es sind neue Assistenzprofessuren zu schaffen, um die bestehenden Lücken zu schliessen.

Im Kantonsrat wurde am 8. Februar 2000 beantragt, die Mittel der Universität um 30 Millionen Franken aufzustocken. Der Antrag wurde abgelehnt, weil die Universität nicht wisse, wie die Mittel zu gebrauchen wären. Die PD wüssten es sehr wohl!

3. Zur Nachwuchsförderung (§ 2 des Universitätsgesetzes) gehört die verbesserte Anerkennung der PD als vollwertige Mitglieder des Lehrkörpers seitens der Professorenschaft. Die Einführung des «tenure track» ist zu prüfen.

Martin Schwyzer ist Titularprofessor für Molekulare Virologie und Präsident der PD-Vereinigung der Universität Zürich.

AUSSTELLUNGEN

Archäologische Sammlung

Originalsammlung
Abguss-Sammlung im
1. Untergeschoss

Rämistr. 73
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Anatomische Sammlung

Winterthurerstr. 190
Mittwoch: 13–18 Uhr

Anthropologisches Museum

Gestern und heute:
100 Jahre Anthropologi-
sches Institut
Sonderausstellung

Winterthurerstr. 190
Dienstag–Sonntag: 10–16 Uhr



Medizinhistorisches Museum

Patientenbilder aus dem
alten Zürcher Spital
(1705–1833)
Sonderausstellung

Rämistr. 69
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Moulagensammlung

Haldenbachstr. 14
Mittwoch: 14–18 Uhr

Musikethnologisches Archiv

Florhofgasse 8+10
Dienstag–Samstag: 14–17 Uhr

Paläontologisches Museum

Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Die «unijournal»-Agenda berücksichtigt nur eine Auswahl öffentlicher Veranstaltungen der Universität. Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter www.agenda.unizh.ch

Völkerkundemuseum

Gestickte Gebete – aus
dem Hazarajat,
Afghanistan

Exotische Währungen

Arbeitswelten – Bilder aus
dem Süden
(ab 5. April)

Ausstellungen
Pelikanstr. 40
Dienstag–Freitag:
10–13 Uhr und 14–17 Uhr
Samstag: 14–17 Uhr
Sonntag: 11–17 Uhr

Zentralbibliothek

Leselust und Augen-
schmaus
(bis 1. April)Karl Viktor von Bonstetten
und sein schweizerisch-
europäischer Freundes-
kreis
(ab 11. April)

Ausstellungen
Montag–Freitag: 8–20 Uhr
Samstag: 8–16 Uhr

Zoologisches Museum

Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Botanischer Garten

Mittagsführungen
Jeden Dienstag, 12.30–13 Uhr,
Terrasse
Zollikerstr. 107

Garten:
Montag–Freitag: 7–19 Uhr
Samstag, Sonntag: 8–18 Uhr
Gewächshäuser:
Montag–Freitag: 9.30–11.30,
13–16 Uhr
Samstag, Sonntag: 9.30–17 Uhr

VORTRÄGE

Kultur – Gesellschaft

Ägyptische Reaktionen
auf die griechische
«Neugier»

Prof. J. Assmann
(Heidelberg)
Dienstag, 18. April
20.15 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Hannah Arendt Tage
Zürich

Gut und Böse und die
Politik

Josef Estermann, Joachim
Gauck, Kurt R. Spillmann,
Daniel Thürer, Gret Haller,
Klaus Reinhardt, Gesine
Schwan, Jörg Paul Müller,
Pierre Hassner, Hans Saner,
Heide Schmidt, Steglinde
Geisel, Brigitte Weisshaupt

Freitag, 14. April
17.30 Uhr,
Samstag, 15. April,
11.00 Uhr,
Sonntag, 16. April,
11.00 Uhr,
Rathaus Zürich, Limmatquai 55

Organisiert von politikinitiativen Zürich, unter der Trägerschaft des Zentrums für internationale Studien (CIS) der Universität und ETH Zürich, des Präsidialdepartements der Stadt Zürich und des Vereins politikinitiativen.

Anmeldung bis 7. April unter:
01 291 62 02

Antrittsvorlesungen

Macht Not erfinderisch?
Vorgeschichtliche Klima-
krisen als Impulsgeber für
die Besiedlung der Alpen
Dr. Philippe Della Casa
Montag, 3. April,
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Psychoendokrinologische
Untersuchungen in der
Psychoematik.

Erkenntnisgewinn oder
«l'art pour l'art»?
Prof. Ulrike Ehlert
Montag, 17. April
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Gästekolloquium

Risikoentscheidungen –
Jenseits von Glücks-
spielen und Lotterien
Prof. Oswald Huber
(Freiburg)

Freitag, 31. März
16.15 Uhr, SR 109,
Attenhoferstr. 9

Development of
perceptual causality
Dr. Anne Schlottmann
(London)

Freitag, 14. April
16.15 Uhr, SR 109,
Attenhoferstr. 9

The work of the
imagination

Prof. Paul Harris (Oxford)
Freitag, 5. Mai
16.15 Uhr, SR 109,
Attenhoferstr. 9

Interdisziplinäre
Veranstaltungsreihe:
Die Landesausstellung.
Ein Schweizerischer
Sonderfall?

Zur Corporate Identity
einer Willensnation.
Einführung

Prof. Georg Kohler
Donnerstag, 30. März
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

«Politische Architektur»
in der Schweiz oder Die
Macht des Ephemeren
Prof. Stanislaus von Moos

Donnerstag, 6. April
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Die organisierte
Wahrnehmung: Vom
Kristallpalast (1851) zum
Atomium (1958)

Prof. Monika Wagner
(Hamburg)
Donnerstag, 13. April
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

«Le village suisse». Réalité
et utopie

Prof. Bernard Crettaz
(Genf)
Donnerstag, 27. April
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Von der Kunst, mit Archi-
tektur Staat zu machen.
Das Beispiel Armin Meili
Karin Gimmi

Donnerstag, 4. Mai
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Rückblick auf «achtung:
die schweiz»

Prof. Lucius Burckhardt
(Basel/Kassel)
Donnerstag, 11. Mai
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Ringvorlesung zum 250.
Todestag von Johann
Sebastian Bach: «Bach-
Interpretationen».

Zur Tempofrage in der
Musik von Johann
Sebastian Bach

Reinhard Goebel (Köln)
Dienstag, 28. März
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Über die Beziehungen
zwischen praktisch-
musikalischer und
theoretisch-hermeneuti-
scher Bach-Interpretation

Prof. Hans-Joachim
Hinrichsen
Dienstag, 4. April
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Bachs Bedeutsamkeit für
unsere Zeit

Prof. Helmuth Rilling
(Stuttgart)
Dienstag, 11. April
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Zum geistlichen Vokal-
werk J. S. Bachs
Dr. Meinrad Walter
(Freiburg i. Br.)

Dienstag, 18. April
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Bach-Interpretation und
historische Wirklichkeit

Prof. Siegbert Rampe
(Essen)
Dienstag 2. Mai
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Über die Cellosuiten von
J. S. Bach

Anner Bylsma (Amsterdam)
Donnerstag, 6. April
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Wissenschafts-
historisches Kolloquium:
Zentren der Wissen-
schaft in der Schweiz
vom Mittelalter bis zur
Gegenwart

Einführung/
Wissenswahrung und
Wissensmehrung in der
mittelalterlichen Abtei
Sankt Gallen

Prof. Erwin
Neuenschwander/
Prof. Peter Stotz
Mittwoch, 29. März
17.15 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum

Naturwissenschaften und
Medizin in Basel

zwischen Humanismus
und Frühaufklärung
Prof. Kaspar von Greyerz
(Basel)
Mittwoch, 12. April
17.15 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum

Die Naturforschenden
Gesellschaften als
Zentren der
schweizerischen
Forschungsförderung

Prof. Erwin
Neuenschwander
Mittwoch, 26. April
17.15 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum

Genève – carrefour de la botanique

Prof. Rodolphe Spichiger
(Genf)
Mittwoch, 10. Mai
17.15 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum

Medizin – Tiermedizin**Bestimmung des Risikos der Verwendung von Lebensmittelzusatzstoffen**

Dr. I. Elmadfa (Wien)
Donnerstag, 6. April
17.30 Uhr, Aula des Schulungs-
zentrums des Universitäts-
spitals, Gloriastrasse 19

Kationische Polypeptide tierischen Ursprungs als neue mögliche Antibiotika

Dr. A. Pellegrini
Donnerstag, 13. April
15.15 Uhr, HS Tierspital,
Winterthurerstr. 260

Antrittsvorlesungen**Entwicklung der kongenitalen Herzchirurgie**

Dr. René Prêtre
Montag, 27. März
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Die Harninkontinenz des Erwachsenen: weltverbreitet, aber totgeschwiegen. Klinik und Morphologie

Dr. Seife Hailemariam
Samstag, 1. April
11.10, Aula, Uni-Zentrum

Hautkrebs unter der Lupe: Mikrodisektion und genetische Untersuchungen

Dr. Roland Böni
Samstag, 8. April
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Psychotraumatologie – eine Herausforderung an die moderne Medizin

Dr. Ulrich Schnyder
Samstag, 15. April
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Amylin – die Geschichte eines neuen Pankreas-Hormons

Dr. Thomas Lutz
Montag, 17. April
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

HIV, Sex und Kinderwunsch

Dr. Pietro Vernazza
Samstag, 6. Mai
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Mediterrane Diät: Die angenehme Art, Herz und Gefässe gesund zu erhalten

Dr. Peter E. Ballmer
Montag, 8. Mai
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Darmkrebs – Was ist uns die Vorsorge wert?

Dr. Peter Bauerfeind
Samstag, 13. Mai
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik

Schmerzphysiologie
Dr. M. Jaquenod
Montag, 3. April
11.15 Uhr, gr. HS Psychiatrische
Poliklinik, Culmannstr. 8a

Schmerz und Kultur – MigrantInnen und TherapeutInnen in Interaktion

Dr. R. Weiss
Montag, 17. April
11.15 Uhr, gr. HS Psychiatrische
Poliklinik, Culmannstr. 8a

Psychotherapie psychosomatischer Störungen in der zweiten Lebenshälfte

Prof. G. Heuft (Münster)
Montag, 8. Mai
11.15 Uhr, gr. HS Psychiatrische
Poliklinik, Culmannstr. 8a

Naturwissenschaften**Antrittsvorlesungen****Solitone im Flachwasser**

Dr. Adrian Constantin
Montag, 3. April
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Metall-Ionen-Chemie in den Lebenswissenschaften, exotisch oder essentiell?

Prof. Roger Alberto
Samstag, 6. Mai
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Wirtschaft – Recht – Informatik**Antrittsvorlesungen****Estate Planning – Vom Erbrecht zur umfassenden Erbschaftsplanung**

Dr. Hans Rainer Künzle
Montag, 27. März
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Rechtskünstler oder akademische Zauberlehrlinge? Über Möglichkeiten und Grenzen mathematischer Methoden im finanziellen Risikomanagement

Prof. Rüdiger Frey
Samstag, 8. April
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Die Idee der Verfassung – Neuausrichtung im Zeitalter der Globalisierung?

Prof. Giovanni Biaggini
Montag, 8. Mai
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Zürcher Ausspracheabende für Rechtsgeschichte

Lokale Herrschaft – Landesherrschaft – Reichsherrschaft – im 16. – 18. Jahrhundert
Dr. Bernd Marquard
(St. Gallen)

Dienstag, 11. April
18.15 Uhr, Cafeteria Rechts-
wissenschaften, Freiestr. 36

SPORT**Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ)****Conconi Test**

Samstag, 8. April
HSA Fluntern

Gleitschirmfliegen Informationsabend

Mittwoch, 12. April
18.15 Uhr, Polyterrasse,
ETH-Zentrum

Kanufahren Informationsabend

Mittwoch, 12. April
18.15 Uhr, Polyterrasse,
ETH-Zentrum

SOLA-Stafette

Samstag, 6. Mai

Informationen zu allen ASVZ-
Veranstaltungen:
Tel. 01 632 42 10
oder sekretariat@asvzethz.ch

THEATER

TheaterKeller 62,
Rämistrasse 62

Von hier aus GmbH für vernetztes Theater: «Königinnen, Königskinder»
28.–30. März, jeweils 20 Uhr

Grüner Schnabel. Poetenabend für junge Autoren und Autorinnen
10. April, 20 Uhr

Das ausführliche Programm des
«TheaterKeller 62» unter
www.keller62.ch

INTERDISZIPLINÄRE VERANSTALTUNGSREIHE**Die Geschichte der Landesausstellung**

■ Seit über einem Jahrtausend spielt die Institution der sogenannten «Landesausstellung» eine exponierte Rolle im Zusammenhang mit der Inszenierung der Schweiz, ihrer kulturellen Identität und ihres politischen Selbstverständnisses. Obwohl wiederholt totgesagt und im Rahmen der Siebenhundert-Jahr-Feiern der Eidgenossenschaft von 1991 auch auf Eis gelegt, soll die Form 2002 im zweiten Anlauf noch einmal wiederbelebt werden (Expo 02). Spätestens dann wird sich zeigen, was dieser Typ von Veranstaltung im Rahmen postindus-

trieller Strategien der Inszenierung von industriellem Fortschritt und touristischer Attraktivität heute noch zu leisten vermag.

Die Ringvorlesung will die Geschichte der Schweizerischen Landesausstellungen nachzeichnen: Vor dem Hintergrund von Aufstieg und Niedergang der grossen internationalen Industrieausstellungen seit 1851 (erste «Weltausstellung» in London) und im Zusammenhang mit anderen Formen der räumlichen, literarischen oder sonstwie virtuellen Realisierung nationaler Identität.

WISSENSCHAFTSHISTORISCHES KOLLOQUIUM**Bedeutende Forschungszentren in der Schweiz, historisch betrachtet**

■ Im Zeitalter der sogenannten Wissensgesellschaft kommt der Forschung eine immer zentralere Bedeutung zu. Neue Forschungsergebnisse ermöglichen neue Technologien, und diese führen wiederum zu neuen Unternehmen, Arbeitsplätzen und damit auch zu einer Steigerung des Wohlstandes. Vor diesem Hintergrund ist es kaum erstaunlich, dass der Schweizerische Nationalfonds kürzlich ein Programm von «Nationalen Forschungsschwerpunkten» (NES) ausgeschrieben hat, damit unser Land seinen Spitzenplatz in der internationalen Forschung halten beziehungsweise ausbauen kann. Das Wissenschaftshistorische Kolloquium möchte zu diesen Bestrebungen ebenfalls einen Bei-

trag leisten. Im nächsten Semester sollen die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Herausbildung hervorragender Forschungszentren in der Schweiz vom Mittelalter bis zur Gegenwart analysiert werden – eine Betrachtung, die über die historische Rekonstruktion unseres kulturellen und wissenschaftlichen Erbes hinausgeht. Behandelt werden unter anderem die Wissenswahrung und -mehrung in der mittelalterlichen Abtei Sankt Gallen, Naturwissenschaften und Medizin in Basel zwischen Humanismus und Frühaufklärung (Glarean, Münster, Platter, Bernoulli) sowie die Naturforschenden Gesellschaften als Zentren der schweizerischen Forschungsförderung.

Rektoren-Schiessen

■ Das friedliche und beliebte Ringen von Universitäts- und ETH-Leitung um die bessere Treffsicherheit gibt es seit 1977. Neun Mal gewann bisher die Uni, 15 mal die ETH. Am 8. Februar 2000 fand im Schiesskeller der Hochschulsportanlage Fluntern das Rektoren-Schiessen nun zum 24. Mal statt.

Die Mannschaft der Uni gewann mit 817 Punkten, gegenüber der des Poly mit 765. Wer es genau wissen will: Peter Bless, Verwaltungsdirektor der Universität,

schwang mit 172 Punkten oben aus, gefolgt von Herbert Vogler (Uni) mit 169 Punkten, dritter wurde Conrad Meyer (Uni) mit 164 Punkten, als bester ETH-Schütze entpuppte sich Urs Bouthellier auf Platz 4 mit 163 Punkten. ETH-Rektor Konrad Osterwalder schaffte es mit 161 Punkten auf Platz 5. Auf dem Foto: Links ETH-Präsident Olaf Kübler, in der Mitte alt Rektor Hans Heinrich Schmid, rechts ETH-Rektor Konrad Osterwalder. (Bild Hansjörg Egger)



Schneller Fuss auf schönem Pfad

Die Sola-Stafette findet am 6. Mai zum fünfzehnten Mal statt. Kurzentschlossene können sich immer noch anmelden.

VON HARALD TAPPEINER

Sola, das war ursprünglich der 220 km lange Lauf der schwedischen Studenten von Göteborg nach Karlstad.

Die heimische Version führt 180 km auf stimmungsvollen Naturstrecken um das Zürichseebecken herum. Für sportliche

Anmeldung, Videobestellung und LäuferInnenbörse: unter <http://www.asvz.ch> oder an jedem ASVZ-Schalter.

AkademikerInnen ein Muss!

Vierzehnköpfige Teams nehmen die vier bis fünfzehn Kilometer langen Teilstrecken in Angriff. Zwei Teilstücke sind den Damen vorbehalten, und für Seniorinnen und Senioren ab 50 ist eine Teilstrecke vorgesehen. Auf der letzten, vier Kilometer langen Etappe kommt die Prominenz zum Zuge. Professoren vollenden im Schlusspurt den Lauf für die fakultäts eigene Mannschaft, das sei die ursprüngliche Idee, sagt Thomas Mörgeli, Technischer Leiter der Sola. Es werden dieses Jahr wieder rund 450 Teams erwartet, darunter viele aus ausländischen Universitäten. Der Lauf startet frühmorgens um halb acht im Wald beim Bu-

cheggplatz Auf die Kategorie «Langsam» folgt nach einer halben Stunde die Kategorie «Schnell». Die Strecke führt über die ETH Hönggerberg und die Buchlern auf den Üetliberg bis zur Felsenegg und wieder zurück. Nachmittags sind die Etappen über die Forch nach Egg und über Zumikon zurück zum Läuferzentrum Irchel zu bestreiten. Falls noch nicht genug Endorphine und Enkephaline ausgeschüttet wurden, erwartet die Teilnehmenden dort ein grosses Fest und ein Spaghetti-Plausch in der Mensa. Produktionen des Akademischen Tanzklubs und eine Disco der KOSTA bis frühmorgens sind angesagt. Die Stafette gilt nicht zuletzt als gesellschaftli-

ches Ereignis. Hunderte trainieren darauf hin, auch viele ehemalige Akademikerinnen und Akademiker.

Der studentische Grossanlass wird wieder durch unzählige Helfer und Verkehrskadetten ermöglicht, die Lauffelder werden von Mountain-Bikern kontrolliert. Stolz ist der ASVZ auf das umweltfreundliche Konzept. Das Ziel ist auch dieses Jahr wieder eine autofreie Sola. Die Sola-Startnummer gilt gleichzeitig als Tageskarte in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Anmeldungen für Kurzentschlossene sind immer noch möglich!

Harald Tappeiner studiert an der Universität Zürich Publizistik und schreibt für den ASVZ.

SOMMERWORKSHOP FÜR JUGENDLICHE

Roboter und künstliche Intelligenz

■ Vom 17. bis 21. Juli 2000 führen das Migros-Kulturprozent und das Institut für Künstliche Intelligenz der Universität Zürich unter der fachlichen Leitung von Professor Rolf Pfeifer («Understanding Intelligence») einen Sommerworkshop für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren durch zum Thema «Roboter und künstliche Intelligenz». Es hat noch

Plätze frei für Mädchen und Jungen, die Interesse und Lust haben, mit Hilfe der Wissenschaftler über das Bauen und Programmieren von eigenen Robotern künstliche Intelligenz zu erforschen.

Informationen unter: «Roboter und künstliche Intelligenz», Postfach 963, 8034 Zürich, oder E-Mail an: silja.rueedi@bluewin.ch

AUSSCHREIBUNG DER STIFTUNG WELTGESELLSCHAFT

Analyse der Gesellschaft

■ Die Stiftung zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über die Weltgesellschaft - Stiftung Weltgesellschaft / World Society Foundation - fördert ausgewählte Forschungsprojekte zur Analyse der Weltgesellschaft und ihres Wandels.

Der Termin für die Einreichung von Projekten für die nächste Auswahlrunde ist der

30. Juni 2000. Die zur Förderung ausgewählten Projekte können Anfang Januar 2001 anlaufen. Weitere Informationen zur Stiftung können auf dem Internet unter www.wsf.unizh.ch abgerufen werden.

Informationen unter: Stiftung Weltgesellschaft, c/o Soziologisches Institut der Universität Zürich, Rämistr. 69, 8001 Zürich, Tel. 01 634 21 51

GROSSE UN(I)BEKANNTE

Die Serie GROSSE UN(I)BEKANNTE stellt Leute und Phänomene an der Universität Zürich vor, die man so – meist – noch nicht kennt.



Die rund vierzig Angehörigen des Mensa-Teams kommen aus zwölf Staaten. Tag für Tag erfüllen sie über 5000 Konsumationswünsche. (Bild Eliane Rutishauser)

Multikulturelle Mensa-Familie

Ohne sie sässen Universitätsangehörige buchstäblich auf dem Trockenen und blieben ihre Mägen leer: ohne die rund vierzig guten Geister in Weiss und Blau, die sich in der Mensa, im Lichthof, im Rondell und an einigen Aussenstellen bemühen, jenen Appetit zu stillen, der die universitäre Population jenseits von Wissensdurst und geistigem Hunger umtreibt. Meist bleibt der Kontakt über die Theken hinweg ein flüchtiger, reicht es gerade einmal für das vom Betreiber der Uni-Gastronomie, vom Zürcher Frauenverein (ZfV), zum Programm erhobenen «... und ein Lächeln dazu». Doch mit der Zeit wissen die Gäste, welche Gesichter sie an welchen Buffets und Kassen zu erwarten haben.

Doch wer sind die Office- und Buffetangestellten, die Kassiererinnen, Köche und Küchenchefs, die während der Semester täglich zwischen 5000 und 6000 Konsumationswünsche erfüllen? «Wir sind eine internationale Familie», meint Alfred Kläger, seit etwas mehr als drei Jahren Betriebsleiter der Mensa Uni Zentrum: «Das Gros unserer Mitarbeiter stammt aus der Schweiz und dem ehemaligen Jugoslawien.» Insgesamt repräsentieren die Angehörigen des Mensa-Teams zwölf Staaten und drei Kontinente – Europa, Asien und Afrika. Grundsätzlich, so Kläger, unterscheidet sich die Personalstruktur der Uni-Gastronomie nicht von jener anderer Restaurationsbetriebe hierzulande: Die Schweizer seien tendenziell besser qualifiziert und bekleiden eher die höheren Chargen. Hinzu komme, dass viele der nicht hier aufgewachsenen Angestellten nur kurz in der Mensa tätig seien – bisweilen weil in der Heimat Erlebtes auf unerträgliche Weise nachwirkt. So etwa im Falle jenes Iranners, dessen Beine derart misshandelt worden waren, dass er den Dienst in der Mensaküche nach wenigen Wochen quittieren musste.

Und wie lebt es sich in der «multikulturellen Familie»? Wie empfinden ihre Angehörigen die so verschiedenen Hintergründe? «Eher bereichernd», sagt der Betriebsleiter. Sie böten Gelegenheit, andere Kulturen «hautnah» kennenzulernen. Belastend seien allenfalls «Fernwirkungen» zwischenstaatlicher Konflikte. Sowohl während der Auseinandersetzungen zwischen Iran und Irak als auch während der Bosnien- und Kosovokriege habe es Spannungen zwischen Angehörigen der involvierten Staaten oder Volksgruppen ge-

geben. In allen Fällen sei es jedoch mit Gesprächen gelungen, Eskalationen zu vermeiden.

Eine differenzierte Optik ist auch jene von Emma Marty. Die 60jährige, die über eine langjährige Erfahrung im Gastgewerbe verfügt, fand ihren Weg in die Mensa-Equipe 1982 indirekt über ihren Gatten, der als Hauswart und Chauffeur an der Uni beschäftigt war. Sie ist während des Semesters in der Mensa B als Officeaufsicht und am Buffet tätig. Ausserdem obliegt ihr die Verantwortung für die Berufswäsche der Uni-Gastronomie. Der Gruppendruck verhindere, dass aus Mentalitätsunterschieden gravierende Schwierigkeiten resultieren könnten, stellt sie fest. Neue ausländische Mitarbeitende bekundeten oft Mühe mit dem schnellen Rhythmus am Buffet. Ihnen bliebe nur eine Wahl: sich schnell in die vorgegebenen Abläufe einzufügen oder den Job aufzugeben. Kaum Schwierigkeiten bereitet ihr die Kommunikation: «Mit Händen und Füssen» könne man sich immer verständigen, meint sie.

«Bisher nur positive Erfahrungen» in der internationalen Gemeinschaft gemacht hat Seldzije Ibisi. Die 18jährige Mazedonierin bereitet seit Anfang Jahr kalte Speisen zu. Da sie mit ihrer Familie schon seit einigen Jahren in der Schweiz lebt und auch einen Teil ihrer Schulausbildung hier absolviert hat, fällt ihr die Kommunikation mit Vorgesetzten und KollegInnen nicht schwer. Ihr Wohlbefinden in der Mensaküche gründet indes nicht primär in der breiten ethnischen Zusammensetzung der Belegschaft. Sie freut sich vielmehr darauf, schon bald parallel verschiedene Funktionen ausüben zu können. Künftig wird sie nicht mehr nur hinter den Kulissen tätig sein, sondern an Schöpftheke und Kasse in direkten Kontakt mit den Gästen kommen. Just diese Vielfalt habe sie an ihren bisherigen Stellen im Gastgewerbe vermisst, sagt Ibisi. Und da trifft sich die Novizin aus Südosteuropa mit der Routinière aus der Ostschweiz: Abwechslung und Kundenkontakt sind auch für Emma Marty entscheidende positive Bestandteile ihrer Tätigkeit. Und das dürfte für die meisten Mensa-Angestellten gelten – egal, wo ihre Wurzeln liegen.

Paul Schneeberger, Historiker und freier Journalist

Der Gruppendruck verhindert, dass aus Mentalitätsunterschieden gravierende Schwierigkeiten resultieren, hat Emma Marty, 60, im Laufe ihrer langjährigen Arbeit in der Mensa beobachten können.

Mit OLAT das Lernen lernen

Für die Vermittlung von Grundlagenwissen in Massenvorlesungen bietet sich die Lernumgebung OLAT (Online Learning and Testing) an, welche die StudentInnen Sabina Jeger, Florian Gnägi und Franziska Schneider der Gruppe Software Engineering am Institut für Informatik entwickelt haben.

VON KERSTIN MICHELBACHER

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien prägen immer mehr unseren Alltag. Gerade in einer Hochschule sollte deshalb ein breites Angebot virtueller Veranstaltungen und Materialien ganz selbstverständlich zum wissenschaftlichen Lehren und Lernen gehören. Damit ist nicht gemeint, traditionelles Lernen gegen virtuelles einzutauschen, sondern das eine mit dem anderen sinnvoll zu verknüpfen. Leider gibt es aber erst wenig ausgereifte Konzepte, die bereits zum festen Bestandteil des Lehrplans geworden sind, obwohl der Stand der Technologie mittlerweile sichere und vielfältige Anwendungen erlaubt.

Online lernen und testen
Natürlich eignen sich nicht alle Veranstaltungen als netzbasierte Lernumgebungen. Für die Vermittlung von Grundlagenwissen in Massenvorlesungen allerdings scheinen die neuen Technologien nützlich. Mehr als ein Versuch in diese Richtung ist die Lernumgebung OLAT (Online Learning and Testing), welche drei Studenten der Gruppe Software Engineering am Institut für Informatik bei Professor Helmut Schauer entwickelten. Ziel von OLAT ist es, eine umfassende virtuelle Lernum-



Wer sich das Online Learning and Testing (OLAT) einmal genauer anschauen möchte, findet unter <http://www.unipublic.unizh.ch/campus/internetlehre/olat.html> Zugang. (Bild zVg)

gebung als Unterstützung von Übungen und Praktika anzubieten. Ergänzend zur Einführungsvorlesung in die Informatik – die letztes Semester von ungefähr 760 Studierenden besucht wurde – werden webbasierte Übungen durchgeführt, die das unterschiedliche Niveau der Erstsemestrigen ausgleichen helfen und die in der Informatik und Wirtschaftsinformatik notwendige Basis des Umgangs mit Informations- und Kommunikationsmitteln vermitteln. Die Face-to-face-Betreuung bildet weiterhin einen wichtigen Bestandteil des Tutorats, so dass die sozialen Bezüge nicht verloren gehen.

Gruppeneinteilung mittels Web

Die Einteilung von 760 Studierenden in Gruppen erfordert bereits einen hohen Administrationsaufwand. Auch das leisten das von den Informatikstudenten entwickelte Tool. Eingeführt im Wintersemester 99/00, war das Tutorat bei den Studierenden und Tutoren so erfolgreich, dass das System auch in Zukunft als virtuelle Unterstützung des Tutorats genutzt wird.

Das Unterrichtsmodul beinhaltet unterschiedlich ausgeordnete, anwendungsorientierte Aufgabenstellungen und einen Online-Multiple-Choice-Test. Der Online-Test dient der Selbst- und Fremdkontrolle. Um die Aufgabenstellungen zu lösen, stehen den Studierenden Online-Skripte, Kurzaufgaben zu einzelnen Kapiteln, alle-

stand, Zugang zu Online-Skripten usw.) erzeugt. Zur Unterstützung von Gruppenarbeit und zur Förderung des gemeinsamen virtuellen Arbeitens dient die integrierte kommerzielle Groupware BSCW (Basic Support for Cooperative Work) der Unternehmung GMD-FIT.

Übertragbar auf andere Fächer

Das System ist zwar massgeschneidert auf die Bedürfnisse des Tutorats. Von seiner Struktur als interdisziplinäres Tool, der Benutzerführung und hinsichtlich des didaktischen Hintergrunds ist es aber auch auf andere Studienrichtungen im Bereich des Grundlagenwissens übertragbar. In Zukunft soll es noch mehr multimediale Möglichkeiten bieten, so dass Videoclips, animierte Grafiken und Audiodateien leicht eingebunden werden können. Da OLAT nicht herstellereigen ist, ist dies gerade im multimedialen Bereich von Vorteil.

Ein virtuelles Lernangebot verlangt (noch) eine weitaus aufwendigere Aufbereitung des Lehrstoffs. Jedoch zahlt sich diese Mehrinvestition relativ schnell durch eine einfachere Administration und eine bessere Betreuung der Studierenden aus, was gleichzeitig eine stärkere Motivation und damit einen besseren Lernerfolg bewirkt.

Die Qualifikation der Dozierenden sollte zukünftig auch hinsichtlich deren Webkompetenz beurteilt werden. Es sollte für das Lehrpersonal selbstverständlich werden, sich Fähigkeiten bezüglich digitaler Kommunikation und Aufbereitung von webfähigem Lehrmaterial anzueignen und über den Stand der technischen Möglichkeiten informiert zu sein. Das betrifft auch die Ausbildung der AssistentInnen, die technisch wie inhaltlich in der Lage sein sollten, webbasierte Lernumgebungen zu betreiben und zu pflegen.

Kerstin Michelbacher ist M. A. Assistentin am Institut für Informatik.

Günstiger Wohnraum und Stipendien für Studierende

Die Charles E. Blatter-Stiftung unterstützt bedürftige Studierende. Anfang Jahr konnte unmittelbar neben Universität und ETH das neu renovierte Wohnhaus «Plattenhof» bezogen werden.

VON THOMAS BRASSEL

Mit 83 Jahren hat der unverheiratete und kinderlose Zürcher Bauingenieur Charles E. Blatter 1993, ein Jahr vor seinem Tod, eine Stiftung gegründet und zur Universalerbin eingesetzt, mit dem Zweck, bedürftige, aber qualifizierte Studierende an schweizerischen Hochschulen zu unterstützen. Von Anfang an war auch die Beschaffung günstigen Wohnraumes, insbesondere für studentische Familien und Teilfamilien, geplant.

Die Aufhebung des ehemaligen Hotels und späteren Altersheimes Plattenhof – nicht zu verwechseln mit dem daneben

liegenden heutigen Hotel gleichen Namens – bot dem Stiftungsrat Gelegenheit, diese Absicht an optimaler Lage auszuführen durch Kauf im Baurecht und sehr gründliche Sanierung und Umbau. Die Namensähnlichkeit von Stifter und Gebäude ist rein zufällig. Ausser einer Kinderkrippe im Erdgeschoss wurden sechs grosszügige Drei-Zimmer-Wohnungen erstellt und drei Separatzimmer (mit eigener Nasszelle), die mit je einer der Wohnungen zu Vier-Zimmer-Wohnungen kombiniert werden können. Im Dachgeschoss befinden sich noch eine Drei- und eine Vier-Zimmer-Wohnung, die mit ihrem gehobenen Ausbau nicht zu einem subventionierten Preis abgegeben, sondern auf dem freien Markt auch an Aussenstehende vermietet werden, und so zur Stabilisierung des Betriebsbudgets beitragen.

Die Stiftung richtet weiterhin auch Barstipendien an qualifizierte Studierende schweizerischer Hochschulen (inklusive Fachhochschulen) aus. Voraussetzung ist ein vom Stiftungsrat anerkannter Restbedarf nach Ausschöpfen aller andern regulären Finanzierungsquellen



Frisch renoviert und für Studierende an optimaler Lage: das Wohnhaus «Plattenhof» der Charles E. Blatter-Stiftung. (Bild zVg)

sowie gute Leistungen. Zur Vermeidung eines Stipendientourismus und damit die erforderlichen Referenzen zweier Dozenten auch auf einer realen Basis ausgestellt werden können, gelten folgende Kranzfristen vor der erstmaligen Stipendierung: Für Schweizer Staatsangehörige und Niedergelassene zwei, für ausländische Studierende ohne Niederlassung vier an der betreffenden Hochschule erfolgreich absolvierte Semester. Maximalstipendien pro Semester

7500 Franken, maximaler Stipendienbezug pro Person insgesamt 37'500 Franken.

Beim Stipendiensekretär der Stiftung können Formulare bezogen und Gesuche eingereicht werden: Thomas Brassel, Flühgasse 33c, 8008 Zürich (Anfragen bitte schriftlich). Eingabetermin für das Wintersemester: 15. September.



ZHV

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN

Der Vorstand des ZHV hat an seiner Sitzung vom 25. Januar 2000 die folgenden Beiträge bewilligt:

- Mittellateinisches Seminar: 2000 Franken an Symposium «Die Erforschung des lateinischen Mittelalters an der Schwelle zum neuen Jahrtausend: Bilanz und Ausblick»
- Geographisches Institut:

2000 Franken Druckkostenbeitrag an «Die Tücken des Maultiers»

- Arbeitskreis Feministische Geographie: 1500 Franken an Geographinnentreffen vom 31. März 2000 bis 2. April 2000
- Zoologisches Institut: 5000 Franken an Symposium zu Ehren von Professor Rolf Nöthiger
- Akademischer Sportverband Zürich: 5000 Franken an SOLA-Stafette 2000
- Theater Blödelaian: 2000 Franken an Aufführung «Schlachten» vom Frühjahr 2000.

Der Zürcher Hochschul-Verein ist eine Vereinigung ehemaliger Studierender der Universität Zürich. Dem 1883 gegründeten Verein gehören auch Dozenten, Dozentinnen, gegenwärtige Studierende sowie Freunde und Freundinnen der Universität an. Er leistet Beiträge an Lehre und Forschung und unterstützt Veranstaltungen der Universität und studentischer Organisationen. Im übrigen hat der ZHV anlässlich der Frühjahrsversammlung vom 28. April 1998 einen Fonds er-

richtet, der die Förderung des akademischen Nachwuchses an der Universität Zürich zum Zweck hat.

Dr. Claus Schellenberg, Präsident

Kontakt: Zürcher Hochschul-Verein, Sekretariat, Silvia Nett, Tel. und Fax 052 384 23 03, E-Mail: nett@zuv.unizh.ch, Internet: www.zhv.unizh.ch

Kontaktadresse Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN): Dr. Ulrich E. Gut, Postfach, 8034 Zürich. Tel. 01 389 92 42, E-Mail: ZHV-Fonds.FAN@aget.ch.

Fragen Sie LUIS

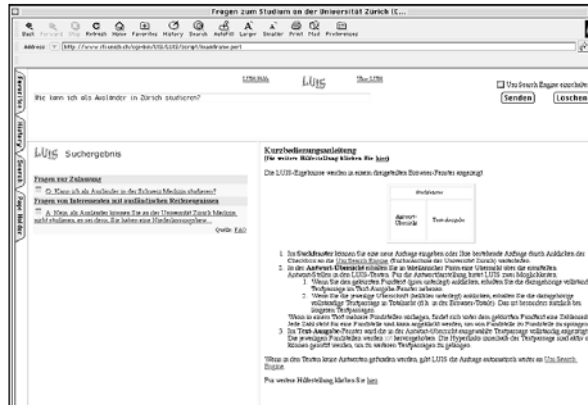
Neuheit auf der Info-säule und dem WWW: Mit LUIS steht ein System zur Verfügung, dem studiumsbezogene Fragen in der Umgangssprache gestellt werden können. LUIS antwortet mit passenden Textstellen aus seiner Datenbasis.

VON JEANNETTE ROTH

«Wo kann ich mich immatrikulieren?», «Anerkennt die Uni ausländische Zeugnisse?» «Wie lautet die E-Mail-Adresse von Frau Prof. Dr. XY?» – Fragen, die sich viele Studierende schon gestellt haben. Neu werden nun auch solche ausformulierten Fragen von den Infosäulen oder auf der Homepage der Universität beantwortet.

Die Infosäulen, die sich beim Haupteingang und im Lichthof des Kollegiengebäudes beziehungsweise der Uni Irchel befinden, verfügen über einen Touch Screen. Bis heute funktionierte das so, dass, wer eine Frage hatte, auf dem Bildschirm den gros-

Jeannette Roth studiert Germanistik, Computerlinguistik und Informatik, ist Hilfsassistentin der Fachgruppe Computerlinguistik und Mitverantwortliche im LUIS-Projekt.



Auf die Frage «Wie kann ich als Ausländer in Zürich studieren?» findet LUIS in seiner Datenbasis drei Texte, deren relevante Textstellen (inklusive Überschrift) im linken Frame angezeigt werden. Klickt man eine der drei Textstellen an, erscheint sie (rot eingefärbt) mit dem ganzen Kontext im rechten Frame.

sen blauen Button mit dem Fragezeichen berührte – worauf sich ein neuer Bildschirm öffnet, wo unter anderem eine «Sammlung häufig gestellter Fragen (FAQ)» abrufbar ist. Von Link zu Link konnte sich die Studentin zu ihrer Frage durchklicken und erhielt so die Antwort – sofern sie zuvor ihre Frage auch wirklich gefunden hatte. Und da liegt die Schwierigkeit: Wer seine Frage in den baumartig aufgebauten FAQs nicht findet, kommt auch zu keiner Antwort.

Computerlinguistik
Diesem Dilemma wird jetzt Ab-

hilfe geschaffen. Eine Projektgruppe der Computerlinguistik hat ein System namens LUIS entwickelt, das natürlichsprachliche Anfragen entgegennimmt und als «Antwort» Textstellen liefert, die möglichst gut zur Frage passen. Natürlich-sprachlich heisst, dass die Frage in den gleichen Worten formuliert wird, wie man sie auch einem Menschen gegenüber formulieren würde. Das Ermitteln der Textstellen erreicht LUIS, indem es die inhaltstragenden Wörter (Nomen, Verben etc.) der Benutzeranfrage mit denjenigen aus den Datenbasen ver-

gleicht. Als Datenbasen dienen neben WWW-Seiten der Universität die von der Projektgruppe erstellten «FAQs» und das Glossar des Studienführers «Von A bis Z». Ausserdem ist in LUIS ein Thesaurus integriert, der das Vokabular der Uni Zürich umfasst. Wenn also die Studentin nach «Legi» fragt, findet LUIS auch eine Textstelle mit «Studentenausweis». – LUIS findet man auf den Infosäulen am gleichen Ort wie «FAQ» und «Von A bis Z» und unter www.ifi.unizh.ch/CL/UIS/LUIS.

Nur relevante Antworten
Nach der Erstellung der Datenbasen werden die Macher von LUIS – Professor Michael Hess, Dr. Martin Volk, Toni Arnold (Programmierer der Search Engine) und Studierende der Computerlinguistik – nun den zweiten Schritt auf einem langen Weg tun. Da LUIS für eine Anfrage meist mehrere Textstellen findet, sind darunter auch solche, die mit der Anfrage nichts zu tun haben. Deshalb soll als nächstes Ziel ein System geschaffen werden, das auf natürlichsprachliche Anfragen nur die genau relevanten Textstellen findet.

www.ifi.unizh.ch/CL/UIS/LUIS

Neue Informationsstelen

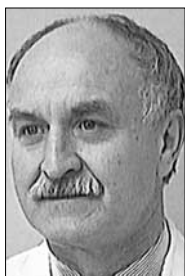


■ Pünktlich auf den Rektorenwechsel am 29. Februar 2000 konnten die Informationsstelen als wichtiger Bestandteil des neuen Informationskonzepts rund um das Hauptgebäude in Betrieb genommen werden. Auch unter dem neuen Rektor möchten wir den Weg mit klaren Linien und guter Information fortsetzen (zum Informationskonzept Bauten siehe Artikel «Aus dem Schilderwald» im «unijournal» 6/98).

Raymond Bandle, Bauten und Räume
(Bild Christoph Schumacher)

ICT und NET

■ Informationstechnologien.
Die Fachstelle für Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) des Prorektors zum Lehrveranstaltungsleiter zusammen mit NET (Network for Educational Technology, ETHZ) eine Informationsveranstaltung zum Thema «Neue Lerntechnologien». Die Veranstaltung findet am 18. Mai 2000 von 16 bis circa 19 Uhr im Uni-Hauptgebäude, Hörsaal 150, statt und richtet sich an alle interessierten Dozierenden der beiden Zürcher Hochschulen.



Theo Seiler

Ordentlicher Professor für Ophthalmologie und neuer Direktor der Augenklinik

■ Theo Seiler (geboren 1949) studierte von 1968 bis 1970 Mathematik und Physik in Heidelberg. 1972 Diplomierung in Physik an der Freien Universität Berlin (FU), 1975 Promotion zum Dr. rer. nat. 1976 bis 1981 Unterricht von Physik und Mathematik an höheren Schulen, gleichzeitig Studium der Medizin. 1984 Promotion zum Dr. med. Ab 1986 Facharzt für Augenheilkunde und Oberarzt an der Universitätsaugenklinik der FU Berlin, 1987 Habilitation für das Gebiet der Augenheilkunde. 1989 Ernennung zum Professor und zum stellvertretenden Leiter der Universitätsaugenklinik FU Berlin. 1993 Ernennung zum Ordinarius für Augenheilkunde an der Technischen Universität (TU) Berlin. – Forschungsschwerpunkte: Pathophysiologie der Hornhaut, Chirurgie der vorderen Augenabschnitte, Refraktive Hornhautchirurgie, Laser in der Ophthalmologie.



Christian Kiening

Ordentlicher Professor für Ältere deutsche Literatur

■ Christian Kiening (geboren 1962) studierte von 1982 bis 1989 Deutsche Philologie, Geschichte und Philosophie in München. 1989 promovierte er mit einer Arbeit über die Gattungsproblematik im «Willehalm» Wolfram von Eschenbachs. In der Folge erhielt er ein Postdoktoranden-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. 1995 habilitierte er mit einer Studie über den «Ackermann» des Johannes von Tepl. Nach einer Vertretung an der Ludwig-Maximilians-Universität München erhielt er eine befristete Gastprofessur an der Universität Berkeley (USA).

Seine zahlreichen Arbeiten umfassen ein breites Spektrum und reichen vom höfischen Roman, der Spielmannsepik und der mittelhochdeutschen Lyrik bis zur Literatur des Spätmittelalters und des Humanismus.



Elena Conti

Ausserordentliche Professorin für Systematische Botanik

■ Elena Conti (geboren 1961) arbeitete nach dem Studienabschluss in Italien als Research Assistant am Horticulture Department der University of Wisconsin-Madison. Von 1989 bis 1994 war sie am Department of Botany an derselben amerikanischen Universität als Teaching Assistant und später als Research Assistant tätig, wo sie den Ph.D. in Botanik erwarb. Es folgten Aufenthalte als Postdoctoral Research Associate in Washington und Harvard. Elena Conti ist seit 1996 Assistant Professor and Herbarium Director an der University of Alaska-Fairbanks.

Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit von Frau Conti bildeten bisher vor allem die Myrtales, die senföhlproduzierenden Pflanzengruppen, und molekularsystematische Probleme auf Gattungsniveau, insbesondere bei Saxifraga und Primula.



David Nadal

Nebenamtlicher Extraordinarius für pädiatrische Infektiologie

■ David Nadal (geboren 1954) studierte von 1974 bis 1980 Medizin an der Universität Zürich. 1981–1984 Assistenzarzt am Ostschweizerischen Säuglings- und Kinderhospital St. Gallen, wo er 1985 zum Doktor der Medizin promovierte. Von 1986 bis 1989 Oberarzt an der Abteilung Immunologie-Hämatologie an der Universitäts-Kinderklinik Zürich. 1989 bis 1991 Research fellow am Children's Hospital of Buffalo und an der State University of New York. 1991 Visiting fellow am Albert Einstein College of Medicine, Bronx NY, USA, und am National Cancer Institute, Bethesda, MD, USA.

Seit 1991 Oberarzt an der Abteilung Immunologie-Hämatologie, Leiter der Infektiologie/HIV-Sprechstunde, des Infektions- und Serologielabors und der Hygienekommission an der Universitäts-Kinderklinik Zürich. 1997 Ernennung zum Leitenden Arzt.



Barbara Naumann

Ordentliche Professorin für Neuere deutsche Literatur

■ Barbara Naumann (geboren 1954) nahm nach dem Studium verschiedene wissenschaftliche Tätigkeiten an der Freien Universität Berlin wahr und war Gastprofessorin an der University of California, Berkeley. Seit Oktober 1998 ist sie C4-Professorin in Hamburg.

Barbara Naumann ist Mitglied verschiedener bedeutender Fachgesellschaften und Vereinigungen. Sie organisierte mehrere Ringvorlesungen und Kolloquien, führte internationale interdisziplinäre Symposien und Vortragsreihen durch und erhielt mehrere Auszeichnungen und Preise. Die Auseinandersetzung mit der Philosophie und den Künsten, das Interesse am Wechselspiel der Literatur mit bildlichen und musikalischen Medien sowie an künstlerischen Ausdrucksformen der Gegenwart bilden einen besonderen Schwerpunkt ihrer Arbeit.



Ueli Grossniklaus

Ordentlicher Professor für Entwicklungsbiologie der Pflanzen

■ Ueli Grossniklaus (geboren 1964) studierte in Basel Biologie und promovierte im Gebiet der Entwicklungsgenetik der Taufliege *Drosophila*. Nach einem kurzen Forschungsaufenthalt zum Thema Bioinformatik in Bangalore am Indian Institute of Science wurde er 1994 unabhängiger Leiter einer Forschungsgruppe und später Assistant Investigator am Cold Spring Harbor Laboratory in den USA. 1998 erhielt er für vier Jahre ein Searle-Scholarship. Seit Frühling 1999 ist er am Friedrich Miescher-Institut (FMI) in Basel tätig. Ueli Grossniklaus konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Reproduktionsbiologie von höheren Pflanzen. Seine Arbeiten zum genetischen Imprinting in Pflanzen sind bahnbrechend, und er bringt mit seinem Arbeitsgebiet die funktionelle Genomik ans hiesige Institut für Pflanzenbiologie. Er erhielt mehrere Auszeichnungen und Preise und ist Rezensent in verschiedenen Fachzeitschriften.

Von Gentech bis Techno

Das Publizieren gehört zur Wissenschaft – entsprechend zahlreich sind die Neuerscheinungen, die beim «unijournal» eintreffen. Obwohl den Publikationen dieses Mal eine ganze Seite eingeräumt wird, konnten immer noch nicht alle berücksichtigt werden. Sie werden in einem der folgenden «unijournale» aufgeführt.

■ **Thomas Honegger**, Lehrbeauftragter am Englischen Seminar, hat ein Buch zu «Root and Branch – Approches towards Understanding Tolkien» herausgegeben. Honegger, T., 1999: Root and Branch – Approches towards Understanding Tolkien. Walking Tree Publishers, Zurich/Berne.

■ **Gabriela Muri**, Lehrbeauftragte am Volkskundlichen Seminar, hat ein Buch über die Zürcher Technozene herausgegeben.

Muri, G., 1999: Aufbruch ins Wunderland. Ethnographische Recherchen in Zürcher Technozene 1988–1998. Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, Zürich.

■ **Volker Bornschie**, Ordentlicher Professor für Soziologie am Soziologischen Institut, und **Christopher Chase-Dunn** haben ein Buch über die Zukunft von globalen Konflikten herausgegeben.

Bornschie, V., und Chase-Dunn, Ch., 1999: The Future of Global Conflict. Sage Publications Ltd, London.

■ **Paul Hugger**, Emeritierter Professor für Volkskunde, hat zusammen mit **Andreas Schweizer** die Erinnerungen des Kapuzinerpaters **Matthäus Keust** herausgegeben.

Hugger, P., und Schweizer, A., (Hrsg.), 1999: Keust, Matthäus: Kapuzinerleben. Erinnerungen eines törichtigen Herzens. 1840–1894. Das volkskundliche Taschenbuch 18. Limmat Verlag, Zürich.

■ **Harro von Senger**, Privatdozent für Sinologie am Ostasiatischen Seminar, hat ein interkulturelles und interdisziplinäres Buch über die **List** herausgegeben.

v. Senger, H., 1999: Die List. Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main.

■ **Rudolf Volkart**, Ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre am Institut für schweizerisches Bankwesen, hat ein Buch über Unternehmensfinanzierung und Kreditpolitik herausgegeben.

Volkart, R., 2000: Unternehmensfinanzierung und Kreditpolitik. Versus Verlag, Zürich.

■ **Rolf Pfeifer**, Ordentlicher Professor für Informatik am Institut für Informatik, und **Christian Scheier** haben ein Buch über künstliche Intelligenz herausgegeben.

Pfeifer, R., und Scheier, Ch., 1999: Understanding Intelligence. MIT Press, Massachusetts Institute of Technology.

■ **Hans-Christoph Steinhausen**, Ordentlicher Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, und **Gerhard Neuhäuser** haben ein Buch über geistige Behinderung herausgegeben.

Steinhausen, H.-C., und Neuhäuser, G., 1999: Geistige Behinderung: Grundlagen, klinische Syndrome, Behandlung und Rehabilitation. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

■ **Hans-Christoph Steinhausen**, Ordentlicher Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, und **Frank C. Verhulst** haben ein Buch über Psychopathologie herausgegeben.

Steinhausen, H.-C., und Verhulst, F. C., 1999: Risks and Outcomes in Developmental Psychopathology. Oxford University Press.

■ **Hans Ulrich Bächtold**, **Rainer Henrich** und **Kurt Jakob Rüetschi**, Bearbeiter des **Bullinger-Briefwechsels** am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte, haben zum 65. Geburtstag von **Alfred Schindler**, Ordentlicher Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte, eine Festschrift veröffentlicht, die Beiträge zu reformationsgeschichtlichen Themen enthält.

Bächtold, H. U., Henrich, R., und Rüetschi, K. J., 1999: Vom Beten, vom Verkettzen, vom Predigen. Beiträge zum Zeitalter Heinrich Bullingers und Rudolf Gwalthers. Prof. Dr. Alfred Schindler zum 65. Geburtstag. Achius Verlag, Zug.

■ **Walter Siegenthaler**, Emeritierter Professor für Innere Medizin, hat zwei Bücher herausgegeben, die sich mit der Differentialdiagnose innerer Krankheiten sowie mit der Forschung an der Schwelle zum 3. Jahrtausend beschäftigen.

Siegenthaler, W., (Hrsg.) 2000: Differentialdiagnose innerer Krankheiten. 18., vollständig neu bearbeitete Auflage. Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York.

Siegenthaler, W., und Haas, R., (Hrsg.): Forschung und Klinik an der Schwelle zum 3. Jahrtausend. Publikationen der Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung, Band 9. Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York.

■ **Marcel Senn**, Ordentlicher Professor für Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie am Rechtswissenschaftlichen Institut, hat eine zweite, neu überarbeitete Auflage seines Lehrbuches herausgegeben.

Senn, M., 1999: Rechtsgeschichte – ein kulturhistorischer Grundriss, 2. Auflage. Schulthess Verlag, Zürich.

■ **Urs Schallberger**, Ausserordentlicher Professor für Angewandte Psychologie und Persönlichkeitsforschung an der Abteilung für angewandte Psychologie, hat zusammen mit **Uwe Tewes** und **Peter Rossmann** unter dem Titel **HAWIK III** eine aktualisierte deutsche Fassung der weltweit verbreiteten **Wechsler Intelligence Scale for Children** herausgegeben.

Tewes, U., Rossmann, P., und Schallberger, U., (Hrsg.) 1999: HAWIK III. Verlag Hans Huber, Bern/Göttingen/Toronto/Seattle.

■ **Heinz Bonfadelli**, Ausserordentlicher Professor für das Gebiet der Publizistikwissenschaft am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, hat ein Buch zum Thema **Gentechnologie und Öffentlichkeit** herausgegeben.

Bonfadelli, H., (Hrsg.) 1999: Gentechnologie im Spannungsfeld von Politik, Medien und Öffentlichkeit. Reihe Diskussionspunkt, Band 37. IPMZ Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, Zürich.

■ **Jean-Paul Thommen**, Privatdozent für Betriebswirtschaftslehre, hat ein Lexikon für **Betriebswirtschaft** herausgegeben.

Thommen, J.-P., 1999: Lexikon der Betriebswirtschaft. Versus Verlag, Zürich.

■ **Mario Andreotti**, Mitglied der Arbeitsgruppe «Semiotik und Didaktik» am Deutschen Seminar, hat ein Buch über die Struktur der modernen Literatur publiziert.

Andreotti, M., 2000: Die Struktur der modernen Literatur. 3. Auflage. Uni-Taschenbuch 1127. Verlag Paul Haupt, Bern.

■ **Alfred Schindler**, Ordentlicher Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte, und **Urban Fink** haben ein Buch zur **Zeitstruktur und Apokalypsig** herausgegeben.

Fink, U., und Schindler, A., (Hrsg.) 1999: Zeitstruktur und Apokalypsig. Interdisziplinäre Betrachtungen zur Jahrtausendwende. NZN Buchverlag, Zürich.

■ **Hans Stricker**, Emeritierter Professor für Vergleichende romanische Sprachwissenschaft am Romanischen Seminar, hat eine sechsbändige **Darstellung und Deutung der Orts-, Flur-, Gelände und Gewässernamen des Fürstentums Lichtenstein** herausgegeben.

Stricker, H., Banzer, T., Hilbe, H., 1999: Lichtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Lichtenstein. Bände 1–4: Die Namen der Gemeinden. Band 5: Lexikon der in den Namen enthaltenen Wörter. Band 6: Einführung, Quellen, Register. Historischer Verein für das Fürstentum Lichtenstein, Triesen.

■ **Christof Dejung**, Assistent am In-

stitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, und **Thomas Gull**, Redaktor des «unireport», haben zusammen mit **Patrick Kupper** und **Pascal Unternährer** das Buch «Jahrhundert-Schweizer» herausgegeben. Porträtiert werden 50 bedeutende Schweizerinnen und Schweizer des 20. Jahrhunderts, das Spektrum reicht von **General Ulrich Wille** bis **Pipilotti Rist**.

Dejung, Ch.; Gull, T.; Kupper, P., und Unternährer, P., 2000: «Jahrhundert-Schweizer», BMG Buch, Basel.

■ **Peter Bohley**, Emeritierter Professor für Finanzwissenschaft und Statistik für Wirtschaftswissenschaftler, hat sein Lehrbuch zur **Statistik** in der 7. Auflage herausgegeben.

Bohley, P., 2000: Statistik. Einführendes Lehrbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.

■ **Heinz Stefan Herzka**, Ausserordentlicher Professor für Psychopathologie des Kinder- und Jugendlichenalters, **Wolf Reukauf**, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät, und **H. Wintsch** haben ein Buch zur **Dialogik** in **Psychologie und Medizin** herausgegeben.

Herzka, H. S., Reukauf, W., und Wintsch, H. (Hrsg.) 1999: Dialogik in Psychologie und Medizin. Verlag Schwabe & Co, Basel.

■ **Gabriele Scheidegger**, Privatdozentin für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar, hat ein Buch über die **Geschichte Russlands** am Ende des 17. Jahrhunderts geschrieben.

Scheidegger, G., 1999: Endezeit. Russland am Ende des 17. Jahrhunderts. Slavica Helvetica, 63, Bern.

■ **Rudolf Künzli**, Titularprofessor für Pädagogik, **Konstantin Bähr**, **Anna-Verena Fries**, **Gianni Ghisla**, **Moritz Resenmund** und **Gaby Seliner-Müller** haben ein Buch über den **Nutzen von Lehrplänen** herausgegeben.

Künzli, R., Bähr, K., Fries, A.-V., Ghisla, G., Resenmund, M., und Seliner-Müller, G., 1998: Lehrplanarbeit. Über den Nutzen von Lehrplänen für die Schule und ihre Entwicklung. Nationales Forschungsprogramm 33: Wirksamkeit unserer Bildungssysteme. Rüegger Verlag, Zürich.

■ **Rafael Ferber**, Titularprofessor für Philosophie am Philosophischen Seminar, hat zwei **Werke zur Philosophie** herausgegeben.

Ferber, R., 1999: Philosophische Grundbegriffe. Eine Einführung. Sechste, erneut überarbeitete Auflage. Beck'sche Reihe 1054, München.

Ferber, R., Barnes, J., Rosetti, L., (Hrsg.) 1999: International Pre-Platonic Studies 1, Giuseppe Mazzara, Gorgia, La Retorica des Verosimile. Academica Verlag, Sankt Augustin.

«universelle». Beiträge zur Gleichstellung

«universelle. Beiträge zur Gleichstellung» ist der Name der neuen Publikationsreihe der UniFrauenstelle. Die erste Nummer der «universelle» kann ab Mai 2000 an der UniFrauenstelle gekauft werden.

VON BRIGITTE GÜGLER

Die Idee, neben der regelmässig erscheinenden «alma mater» eine neue Publikationsreihe zu konzipieren, entwickelte sich aus den Arbeitserfahrungen der UniFrauenstelle. Die UniFrauenstelle ist wie die Gleichstellungskommission eine Einrichtung, welche die Universität Zürich in der Umsetzung des gesetzlich verankerten Gleichstellungsauftrages unterstützt. Mit der «universelle» hat sie nun ein Instrument geschaffen, das für diese Aufgabe vielseitig eingesetzt werden kann.

Vielseitiges Instrument
Der Auftrag, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern, ist eine Aufgabe, die in ihrer Vielfältigkeit und Komple-

xität als Querschnittsaufgabe verstanden werden kann.

Informationsbedarf
Für eine wirkungsvolle Gleichstellungsarbeit sind weitreichende Kenntnisse über die Situation von Frauen und Männern eine notwendige Grundlage. In vielen Bereichen besteht an der Universität Zürich ein grosser Informations- und Forschungsbedarf. Die UniFrauenstelle bietet mit der «universelle» die Möglichkeit, Untersuchungen und Reflexionen von Universitätsangehörigen zum Thema Gleichstellung zu publizieren und zur Diskussion zu stellen. Gleichzeitig kann die «universelle» als Forum für Kontroversen zu diesem Themenbereich genutzt werden, denn die offene Auseinandersetzung über Fragen der Gleichstellung ist Voraussetzung für die notwendige Zusammenarbeit in dieser Aufgabe. Die UniFrauen-

Brigitte Gügler ist zusammen mit Elisabeth Maurer Herausgeberin der ersten Nummer der «universelle».



Titelfoto der ersten Ausgabe von «universelle». (Bild Palma Fiacco)

stelle möchte die «universelle» auch dafür einsetzen, an der Universität tätige Frauen, die Vielfalt ihrer Forschungs- und Handlungsperspektiven sowie Ergebnisse aus ihren Arbeiten sichtbar zu machen.

Erste Nummer
Mit der ersten Nummer der «universelle» mit dem Titel «Auftrag Gleichstellung an der Universität Zürich. Eine Querschnittsaufgabe in Reflexion und Arbeit» eröffnet die UniFrauenstelle die Diskussion. Sie bietet darin in einem ersten Kapitel Einblicke in ihre vielfältige Arbeit und präsentiert im weiteren Reflexionen und Recherchen von verschiedenen Autorinnen zu gleichstellungsrelevanten Themen. Zur Frage der Karriere von Akademikerinnen werden Überlegungen und Vorarbeiten zum Aufbau eines Mentoringprogrammes an der Universität Zürich vor-

gestellt. Als Beitrag zur aktuellen Diskussion über die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung werden in einem weiteren Aufsatz damit verbundene Herausforderungen und Chancen reflektiert. Im vierten Kapitel stehen Thesen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden im Bereich der bezahlten Arbeit an der Universität Zürich zur Diskussion, und in einem abschliessenden Beitrag wird sexuelle Belästigung als spezifische Form der Diskriminierung im Wissenschaftsbetrieb thematisiert.

Die UniFrauenstelle freut sich bereits heute auf Ihre Beiträge für weitere Nummern der «universelle».

Bestellung der «universelle 1» ab sofort bei der UniFrauenstelle möglich.
Auslieferung ab Mai 2000.
Preis: 18 Franken für Studierende, 25 Franken für andere.



UNIFRAUENSTELLE

GLEICHSTELLUNG VON FRAU UND MANN
AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

■ «alma mater» ist im März 2000 in der 17. Ausgabe erschienen und kann an den üblichen Stellen sowie an der UniFrauenstelle gekauft werden. Sie finden darin Hinweise auf Veranstaltungen im Bereich Frauen und Geschlechterforschung, diverse Artikel zu gleichstellungsrelevanten Themen und ein ausführliches Adressverzeichnis.

Alle Frauen sind herzlich ein-

geladen zum Frauen-Mittagstisch:

Uni-Zentrum: Donnerstag, 6. April, 4. Mai, 8. Juni, 28. Juni, je 11.45 bis 13 Uhr, Cafeteria Rämistr. 74/76, Raum 29 (neu!)

Uni-Irchel: Dienstag, 2. Mai, 6. Juni, je 11.30 bis 13 Uhr, Dozentinnen-Foyer 22 G 74.

Büro der Gleichstellungsbeauftragten, Elisabeth Maurer:
Rämistr. 74, 8001 Zürich
Tel. 01/634 29 91,
Fax 01/634 43 69,
E-Mail: frauenst@zuv.unizh.ch
Neue Adresse ab 17. April 2000:
Gloriastr. 18, 8006 Zürich (Telefon, Fax, E-Mail bleiben unverändert). Gespräche bitte anmel-

PFIZER FORSCHUNGS-PREIS 2000 FÜR MEDIZIN

Krebsgefahr durch Transplantation gebannt?

■ Pfizer Forschungs-Preis. Der Pfizer Forschungs-Preis 2000 im Gesamtwert von 240'000 Franken geht an herausragende WissenschaftlerInnen der Medizin. Von der Universität Zürich wurde PD Dr. Gieri Cathomas ausgezeichnet.

Jährlich werden in der Schweiz mehrere hundert Organe in schwerstkranken PatientInnen verpflanzt, was erst mit der Entwicklung und Verwendung hoch-

wirksamer Medikamente zur Unterdrückung der körpereigenen Immunabwehr möglich geworden ist. Die gleiche Immunabwehr schützt die PatientInnen aber auch vor Ansteckung. Die Gruppe der Doktoren Nicolas Regamay (Basel), Michael Tamm (Basel) und Gieri Cathomas (Zürich) konnte nun zeigen, dass ein enger Zusammenhang zwischen dem Auftreten des Kaposi-Sarkoms (einem bösartigen Ge-

fästartiger Tumor der Haut) und der Verpflanzung von infizierten Nieren besteht. Als verantwortlichen Erreger fanden die Forscher den Human Herpes Virus 8 (HHV8).

Zukünftige Studien, wie eine zur Zeit an den Universitäts-spitätern Zürich und Basel anlaufende prospektive Untersuchung zur HHV8-Infektion nach Transplantation, werden zeigen müssen, welche zusätzlichen Faktoren den Ausbruch eines Kaposi-Sar-

koms begünstigen. Die in der ausgezeichneten Untersuchung gewonnene Erkenntnis aber, dass HHV8 durch die Organverpflanzung übertragen werden kann, erlaubt es schon heute, Risikopatienten frühzeitig zu erfassen, engmaschig nachzukontrollieren und bei Bedarf die entsprechenden therapeutischen Massnahmen einzuleiten.

E-Mail: gieri.cathomas@pty.usz.ch

Applaus

■ Mahmut Gazi Yasargil, Emeritierter Professor für Neurochirurgie, ist vom Kongress der neurologischen Chirurgen der USA zum «Man of the Century 1950-1999» ernannt worden. Gleichzeitig hat die University of Arkansas for Medical Sciences die «M.-Gazi-Yasargil-Proffessur für Neurochirurgie» im Rang eines Ordinariates eingeführt.

■ Victor Meyer, Ordentlichem Professor für Chirurgie, wurden zwei akademische Ehrungen zuteil: Er wurde zum Ehrenmitglied der British Society for Surgery of the Hand gewählt und wurde Präsident der World Society for Reconstructive Microsurgery.

■ Heini Murer, Ordentlichem Professor für Physiologie, wurde der Carls Gottschalk Memorial Award 2000 (American Physiological Society) verliehen; er wurde des weiteren für die Jahre 2000 und 2001 zum Präsidenten der Abteilung III des Schweizerischen Nationalfonds gewählt. Ausserdem wur-

de er zum Executive Council der International Society of Nephrology gewählt.

■ Sandro Palla, Ordentlicher Professor für Prothetik, wurde zum Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft zum Studium des Schmerzes gewählt.

■ Albert Schinzel, Ordentlicher Professor für Medizinische Genetik, erhielt die Ehrenmitgliedschaft der Italienischen Gesellschaft für Humangenetik und übernimmt nach dem plötzlichen Hinschied von Prof. Paul Malet die Präsidentschaft der European Cytogeneticists Association (ECA).

■ Jürg Willi, Emeritierter Professor für Psychiatrische Poliklinik, Psychotherapie und psychosomatische Krankheiten, erhielt ein Ehrendoktorat der Universität Fribourg.

■ Den Dr. Ernst Th. Jucker-Preis 1999 erhielt Daniel Albert Fink, Oberarzt an der Klinik für Gynäkologie des Universitäts-spitals, für seine Arbeiten zur experimentellen Krebsforschung.

■ Urs G. Stauffer, Ordentlicher Professor für Kinderchirur-

gie an der Universitäts-Kinderklinik, hat am 12th International Symposium of Paediatric Surgical Research in Brüssel den 1. Preis im Rahmen der Novartis-Prize-Session erhalten.

■ Walter Siegenthaler, Emeritierter Professor für Innere Medizin am Universitätsspital Zürich, ist von der Medizinischen Fakultät Charité der Humboldt Universität Berlin wegen hervorragender Dienste mit der Ehrenmedaille der Berliner Charité ausgezeichnet worden.

■ Fritz Hermann Kayser, Emeritierter Professor für Medizinische Mikrobiologie am Institut für Medizinische Mikrobiologie, ist zum Präsidenten der Paul-Ehrlich-Gesellschaft für Chemotherapie e.V. ernannt worden.

■ Martin Altwegg, Titularprofessor für Medizinische Mikrobiologie am Institut für Medizinische Mikrobiologie, ist von der Paul-Ehrlich-Gesellschaft für Chemotherapie e.V. mit dem Wissenschaftspreis geehrt worden.

■ Ugo Fisch, Ordentlicher Pro-

fessor für Otorhinolaryngologie, ist zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Oto-Rhino-Laryngologie, Hals- und Gesichtschirurgie ernannt worden.

■ Kurt Bauknecht, Ordentlicher Professor für Informatik am Institut für Informatik, hat von der Universität Linz ein Ehrendoktorat der Technischen Wissenschaften verliehen bekommen.

■ Charles Weissmann, Emeritierter Professor für Molekularbiologie chemisch-genetischer Richtung, hat je ein Ehrendoktorat der ETH Lausanne und der University of St. Andrews (Schottland) erhalten. Ferner wird ihm der Koetscher-Preis 2001 zugesprochen werden.

■ Otfried Jarren, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, ist zum Fachgutachter für das Gebiet Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt worden.

Impressum: unijournal ■ Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 2, März 2000 ■ Herausgegeben vom Rektorat der Universität Zürich durch unicom, Schönberggasse 15a, 8001 Zürich. Telefon 01 634 44 30. Fax 01 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.unizh.ch ■ **Leitung:** Dr. Heini Ringger ■ **Redaktion:** Brigitte Blöchliger ■ **Layout:** Christoph Schumacher ■ **Illustrationen:** Romana Semadeni ■ **Sekretariat:** Romana Semadeni ■ **Druck:** Fotorotar AG, Egg ■ **Auflage:** 10'000 Exemplare ■ Erscheint sechs mal jährlich ■ Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln, das Einsetzen von Titeln und Hervorhebungen vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben.

Das «unijournal» online:
<http://www.unicom.unizh.ch/journal>

Stimmt es, dass...

...SCHÄDLICHE UMWELTEINFLÜSSE IMMER MEHR MENSCHEN UNFRUCHTBAR MACHEN?

ANTWORT: BRUNO IMTHURN

Zirka 16 Prozent aller Paare sind ungewollt von Kinderlosigkeit betroffen. Die Sterilität ist somit kein seltenes Problem, und die Rate ist im Steigen begriffen. Populärste Erklärung für dieses Phänomen ist die Annahme, die Zunahme der ungewollten Kinderlosigkeit basiere primär auf einer Reduktion der Spermaqualität durch schädliche zivilisatorische Einflüsse. Diese These ist aber höchst umstritten. So kann man zwar bei verschiedenen Spermogrammuntersuchungen beobachten, dass sich die Spermaqualität in den letzten Jahrzehnten anscheinend massiv verschlechtert haben soll. Doch wissenschaftlich gesichert ist dies nicht. Zudem lässt es sich auch nur sehr schwer untersuchen, ob und welche ungünstigen Umwelteinflüsse für diesen Abfall der Spermaqualität verantwortlich sind. Meist sind derartige Untersuchungen nämlich äusserst komplex und dementsprechend teuer. Ein weiteres Problem liegt in der «Datenerhebung»: Vor zwanzig Jahren beispielsweise schieden Männer mit Fruchtbarkeitsproblemen schon beim Hausarzt aus, weil damals bei schwer veränderter Spermaqualität keine erfolgversprechenden Behandlungen zur Verfügung standen. Heute hingegen werden diese Männer mit ihren Partnerinnen an andrologische und fortpflanzungsmedizinische Zentren weitergeleitet. Dies erweckt den möglicherweise falschen Eindruck, dass es heute mehr unfruchtbare Männer gibt als früher. So bleibt mit einem Zitat eines der weltweit führenden Andrologen, Prof. Dr. E. Nieschlag aus Münster, zur Unfruchtbarkeit von Seiten des Mannes festzuhalten: «Die seit 1992 geführte Diskussion über einen möglichen langfristigen Abfall der Spermien beim

Illustration Romana Semadeni

Menschen konnte bisher nicht substantiiert werden.» Betrachtet man das Problem der Unfruchtbarkeit auf Seiten der Frau, ist die Situation noch viel unklarer. Zwar deuten Studien aus der Grundlagenforschung darauf hin, dass gewisse Chemikalien wie Schwermetalle, Lösungsmittel oder auch der Zigarettenrauch einen negativen Einfluss auf die Fruchtbarkeit der Frau haben. Untersuchungen beim Menschen kommen aber zu sehr widersprüchlichen Resultaten. Auch hier sind methodische Probleme wie beispielsweise zu kleine Studiengruppen für die unklare Situation verantwortlich.

Klar ist allerdings, dass in unseren Breitengraden der Kinderwunsch vermehrt in ein immer höheres Lebensalter verschoben wird, was zwangsläufig mit einer Reduktion der Schwangerschaftschance einhergeht. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass die Chance einer 35jährigen Frau, schwanger zu werden, nur noch gut halb so hoch ist wie bei einer 20jährigen Frau. Verschärft wird diese Problematik dadurch, dass umgekehrt zur Abnahme der Fruchtbarkeit das Fehlgeburtsrisiko deutlich ansteigt. Wenn man nun das Alter von Erstgebärenden in der Schweiz untersucht, fällt auf, dass dieses innerhalb nur gerade einer Generation – nämlich zwischen 1970 und 1995 – um ganze 4 Jahre von 24,7 auf 28,7 Jahre angestiegen ist. Das scheint an sich noch nicht alarmierend zu sein. Aber dieser Anstieg kommt dadurch zustande, dass sich der Anteil der über 35jährigen Erstgebärenden in dieser Zeit fast verdreifacht hat.

PD Dr. Bruno Imthurn ist Leitender Arzt an der Klinik für Endokrinologie am Departement Frauenheilkunde des UniversitätsSpitals Zürich.

In Kürze

■ Henry-E.-Sigerist-Preis. Der Sigerist-Preis wurde 1967 von Herrn und Frau Dr. Markus Guggenheim-Schnurr in Basel zur Erinnerung an den Schweizer Medizinhistoriker Henry E. Sigerist (1891 bis 1957) gestiftet. Der Preis soll jungen MedizinerInnen und NaturwissenschaftlerInnen zugute kommen, die einen Beitrag zur Erforschung und Darstellung der Geschichte ihrer Wissenschaft geleistet haben. Für die diesjährige Auszeichnung kommen jene Arbeiten zur Geschichte der Medizin oder der Naturwissenschaften in Frage, die von Studierenden, DoktorandInnen oder Assistenten an schweizerischen

Hochschulen dieses oder letztes Jahr verfasst worden sind. Die BewerberInnen sollen in der Regel nicht älter als 36 Jahre sein. AnwärterInnen auf den Preis werden gebeten, drei Exemplare ihrer Studie, zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und Angaben des Heimortes, bis spätestens 1. Juni 2000 an folgende Adresse einzusenden: Jury des Sigerist-Preises, Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich.

■ Hannah Arendt Tage. Vom 14. bis 16. April finden zum vierten Mal die Hannah Arendt Tage statt. Unter der Trägerschaft

des Zentrums für internationale Studien (Universität und ETHZ), des Präsidialdepartementes der Stadt Zürich und des Vereins politikinitiativen geniesst das Forum für politische kulturelle Verständigung erneut Gastrecht im Zürcher Rathaus. Aus Platzgründen wird Interessierten empfohlen, sich bis spätestens Freitag, den 7. April, anzumelden.

Die Hannah Arendt Tage bieten Vorträge und Debatten zum Thema «Gut und Böse und die Politik». Auslöser ist der Nato-Luftkrieg gegen Ex-Jugoslawien, in dem Moral und Gewalt, Welt-Ethik und Welt-Macht zur Deckung gelangt zu sein schei-

nen. Die Hannah Arendt Tage werden Gelegenheit bieten zur vertieften Auseinandersetzung mit der Problematik. Fachleute aus den verschiedensten Bereichen werden sich äussern: unter anderem Kurt R. Spillmann (Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktforschung, ETH Zürich), Daniel Thürer (Institut für Völkerrecht und ausländisches Verfassungsrecht der Universität Zürich), Gret Haller (Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien-Herzegowina), General Klaus Reinhardt (Oberkommandierender KFOR).

www.come.to/Hannah_Arendt_Tage_Zurich

An der Decke schwebt der «Zeppelin»

Seit Anfang Januar befindet sich der Computer TakeAway der Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft an einer neuen Adresse. Obwohl die eigentliche Ladenfläche praktisch gleich gross geblieben ist, wirkt das neue Lokal an der Rietlistrasse 27 übersichtlicher und grösser.

VON CHRISTOPH SCHUMACHER

Die roten Einkaufswagen, die vor dem neuen Ladenlokal des Computer TakeAway aufgereiht sind, fallen als erstes auf. Nach den wenigen Schritten in das Innere des Ladens ist ihre Funktion klar: Hier kann im grossen Stil eingekauft werden. Und weil ein Monitor eben etwas voluminöser ist als eine Milchpackung, sind auch die Dimensionen des Einkaufswagens entsprechend grösser. «Die roten Rollis haben mehrere Funktionen», erklärt Dominik Graf, Geschäftsführer des Computer TakeAway. «Einerseits kann der Kunde damit durch den Laden gehen und sich seine Wunschkonfiguration zusammenstellen. Andererseits bewahren sie unser Personal vor einem Rückenschaden. Dank den Rollis müssen die schweren Kartons nicht auf die Theke gehievt werden.»

Moderne Architektur
Das neue Ladenlokal stellt eine Mischung aus Verkaufsraum und Lagerhalle dar. Die Einrichtung ist modern gestaltet; innovativ die Bürofläche, von den Mitarbeitern liebevoll «Zeppelin» genannt: In der Mitte des Raumes findet sich an der Decke verankert ein zigarrenförmiges Gehäuse, welches über eine Trep-



An der Decke ein «Zeppelin» als Bürofläche, an seiner Rückseite eine Cafëbar: Der neue Computer TakeAway hat einige Überraschungen zu bieten. (Bild Christoph Schumacher)

pe an seiner Rückseite zugänglich ist. In diesem schwebenden Raum sind die Büroarbeitsplätze eingerichtet. «Dieses Konzept hat uns überzeugt», sagt Graf. «Dank dem hohen Raum war diese Lösung mit dem «Zeppelin» möglich. Im Gegensatz zum alten Lokal ist dieses hier sehr übersichtlich. Die Unübersichtlichkeit des alten Lokals hat uns in bezug auf Ladendiebstähle einige Probleme bereitet.»

Auf der linken Seite des

Raumes sind die Kartons meterhoch aufgestapelt. Mit Hilfe einer beweglichen Treppe können Kunden ihr gewünschtes Set so gleich selber zusammenstellen. Die rechte Seite des Raumes ist für die kleineren Verpackungseinheiten reserviert: Kabel, Druckerpatronen, Mäuse, Stecker und Software.

Der Computer TakeAway führt ein grosses Sortiment an verschiedenen Artikeln. Nebst Apple Macintosh werden auch PCs verkauft. Ebenso sind die wichtigsten Peripheriegeräte wie Scanner, Drucker, Laufwerke am Lager vorhanden. Schätzenswert ist auch die grosse Palette an Zubehör. Das Preisniveau ist im Computer Take Away tendenziell tiefer als im übrigen Fachhandel. Die Macs allerdings gibt es für Studierende mittlerweile nicht mehr billiger, was vor wenigen Jahren noch der Fall war. Heute muss die Bestellung eines Institutes von zwei bis sechs Prozent kommt.

Besonders interessant für Studierende dagegen ist der Bereich Software: Viele bekannte Programme liegen in einer Educational-Version vor, die mit dem Original identisch ist, meist aber sehr viel preisgünstiger zu haben ist.

Neues Verkaufskonzept
Ein zentrales Problem vieler Computerfachgeschäfte ist die mangelhafte Beratung von Kunden. «Das ist in der Tat ein Problem», bemerkt Graf, «doch die Margen sind heute so klein, dass eine längere Beratung einfach nicht mehr möglich ist.» Doch der Computer TakeAway geht diesbezüglich neue Wege. Ein ausgefeiltes Infokonzert vermittelt dem Besucher die Basisinformation. «In jedem Bereich des Ladens werden wir

Informationsflächen anbringen», erklärt Graf. Mit diesen Infoblättern werden die meisten Grundfragen beantwortet. Für weitere Fragen stehen die Verkäufer zur Verfügung. Mit diesem Konzept wird die Käuferschaft differenziert betrachtet: Erfahrene Kunden finden sich mit Hilfe der schriftlichen Information zurecht und entlasten so das Verkaufspersonal.

Immer wieder treten bei Computern Fehler und Störungen auf. Für den Kunden ist deshalb eine kompetente Supportabteilung ein wichtiges Argument. Cornel Kummer ist «Apple certified System Engineer» und für den Support im Computer TakeAway zuständig. Seine Werkstatt befindet sich im hinteren Teil des Raumes. Für Kunden, welche eine Weile auf ihren Computer warten müssen, wurde dort kurzerhand eine kleine Kaffeabar eingerichtet. Kummers Haltung in bezug auf Computer, die von den Kunden in den Laden zurückgebracht werden, ist engagiert: «Ich kann es einfach nicht ertragen, wenn ein Mac nicht funktioniert.»

Auch per Telefon steht der Support des Computer Take Away zur Verfügung, allerdings mittels einer kostenpflichtigen 0900er Nummer. Kummer erklärt: «Wir hatten täglich eine Unmenge von Anfragen. Auf diese Weise können wir einen Teil der Kosten decken.»

Obwohl der Computer Take Away erst seit kurzer Zeit an der neuen Adresse ist, scheint sich die Neugierkeit schnell herumgesprochen zu haben. Geschäftsführer Dominik Graf jedenfalls ist zufrieden: «Seit wir hier sind, hat sich unser Umsatz verdoppelt.»

Christoph Schumacher ist freier Journalist und Fotograf.

www.comptakeaway.ch